

Wöchentlich 25 Bl., monatlich 8.00 M., im Voraus zahlbar, Postbezug 4.25 M., einzeln, Beleggeld, Zustandsabonnament 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Bild und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvertierung des Pfennigs, Neinmorgens 4.— Reichsmark, „Neinmorgens“ das seitgedruckte Wort 25 Pfennig (gültig zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stempelgebühr des 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienangelegenheiten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Dönhofsstraße 2, wochentags von 8 bis 11 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87538. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Berlin, 68. Diskontogesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

# Morgen alles im Lustgarten!

## Guldigung für die alten Kämpfer des Sozialismus.

Am morgigen Sonntag um 13 Uhr veranstaltet die Sozialdemokratische Partei zur Erinnerung an den Erlaß des Sozialistengesetzes am 21. Oktober 1878 eine große Kundgebung im Berliner Lustgarten. Sie wird eingeleitet durch Umzüge der Organisationen in den einzelnen Kreisen, die auf bestimmten Plätzen zusammentreffen. Ein großer Festzug wird sich durch die Hauptstraßen der inneren Stadt bewegen; in künstlerischer Weise werden darin packende Szenen aus den schlimmsten Zeiten der politischen und sozialen Reaktion dargestellt.

### Lokaltermin in Gladbeck! Ein Streit um die Nordwaffe.

Essen (Ruhr), 20. Oktober.

Das Gericht unternahm heute vormittag mit den Prozeßbeteiligten und mit der Presse vom Landgericht in Essen aus eine Fahrt nach Gladbeck, wo in dem Garten, der zu der Villa des Rektors Kleinböhmer gehört, ebenso wie an der Nordseite vor dem Hause des Rektors Daube ein Lokaltermin abgehalten werden sollte. In zwei großen Omnibussen begaben sich alle Beteiligten auf die Fahrt.

In Gladbeck gingen die Prozeßbeteiligten in den Garten der Villa des Rektors Kleinböhmer, und zwar an die Ostseite des Grundstücks, wo der Angeklagte bei einer Diebstahlsangelegenheit sein Messer einige Tage vor dem Mord verloren hat, das dann später durch den Gärtner Kowalski der Staatsanwaltschaft überliefert wurde. Befanulich bestritten die Polizeibeamten in der letzten Verhandlung, daß Kowalski das Messer dort, wo er angegeben hätte, gefunden haben könnte. Der Kleinböhmersche Garten, ein mehrere Morgen großes Grundstück, macht einen außerordentlich gepflegten Eindruck. Ueber sauber geharkte Wege, an weißlackierten Säulen vorbei, gelangt man an die Stelle, wo damals der Angeklagte nach seiner Angabe über den Graben gesprungen und fast auf dem Bauch durch den Haubt gekrochen ist. An der Tatstelle vernahm der Vorsitzende die einzelnen Zeugen. Die Polizeibeamten, namentlich der Kommissar Erdmann, blieben bei ihrer Aussage, daß das Messer offenbar an der Fundstelle in den Boden präpariert worden ist, damit der Gärtner Kowalski es dort finden könne. Kowalski bestritt das und behauptete, daß das Messer im Schlamm des Grabens untergesunken sei und daß er es gefunden habe, ohne daß irgendjemand auf ihn eingewirkt habe. In einer heftigen Debatte kam es dann jedoch, als Kommissar Erdmann erklärte, Kowalski habe bei seiner ersten Vernehmung angegeben, daß Rektor Kleinböhmer ihm gesagt habe: „Suchen Sie an dieser Stelle. Hier muß das Messer liegen. Es ist besser, daß ein Fremder es findet.“ Rektor Kleinböhmer bestritt diese Behauptung ganz energisch und verwies darauf, daß er bereits unter Eid ausgesagt habe, daß weder er, noch ein anderer, das Messer so eingebettet hätte, daß der Gärtner Kowalski es habe finden müssen. Ueber die Frage, ob im März dieses Jahres die Sohle des Grabens so weich gewesen sei, daß das Messer aus eigener Kraft hätte untergehen können, ließ sich auch heute keine Klarheit schaffen.

Das Gericht begab sich dann weiter nach Horst-Emscher, um von dort aus Zellproben zu machen, ob die Angabe, die der Angeklagte für die Zurücklegung des Weges gemacht hat, stimmen konnte.

### Die Indizien.

L. R. Essen, 20. Oktober. (Eigenbericht.)

Mit der Vernehmung der Berliner Kriminalkommissare und dem Lokaltermin im Garten des Pflegevaters, des Rektors Kleinböhmer, findet das erste Kapitel des Husmann-Prozesses seinen Abschluß; sein zweiter Teil wird der Verleumdung des Angeklagten gelten. So ist das Bedürfnis, sich in der verwirrenden Fülle der Auslagen zurechtzufinden, mehr als selbstverständlich. Was ist das bisherige Ergebnis der Beweisaufnahme? Das Bild, das man erhält, scheint schwankend. Vier Dinge sprechen gegen Husmann: Die Zeitdifferenz, die Blutflecke auf den Schuhen, die nassen Stiefel, das fehlende Messer.

Die Differenz in der Zeitberechnung. Konnte Hellmut Daube bereits um 3.30 Uhr vor dem Hause seiner Eltern sein, wenn er sich um 3 Uhr am Gladbecker Rathaus befunden hat, seinen Freund Husmann begleitet hat und darauf das Stück zu seiner Wohnung zurückgegangen ist? Das waren etwa 4 Kilometer in weniger als 30 Minuten. Die jungen Leute hätten sich aber außerdem noch längere Zeit an der Ecke der Schulienstraße unterhalten. Die Zeitdifferenz besteht aber nicht, wenn man annimmt, daß Husmann den Daube nach Hause begleitete. Das hatte aber der Angeklagte vom ersten Tage an bestritten. Schon am Morgen des 23. März hatte er gesagt: „Ich bin schuldig; hätte ich doch Hellmut nach Hause begleitet.“

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Der Generalstreik in Lodz.



Polnische Polizisten mit aufgepflanztem Bajonett sorgen dafür, daß die Streikenden nicht übermütig werden.

## Die Sachverständigen in Berlin!

Poincaré wünscht Beamte. — Herabsetzung der deutschen Schulden.

Paris, 20. Oktober. (Eigenbericht.)

Zu der gestrigen Unterredung zwischen Poincaré, Churchill und Parker Gilbert weiß die heutige Morgenpresse eine Reihe interessanter Einzelheiten zu berichten. Vor allem hielt es Poincaré, wie Sauerwein im „Matin“ erklärt, für notwendig, den französischen Standpunkt gegenüber der Revision des Dawes-Planes und der endgültigen Festsetzung der deutschen Gesamtschulden zu präzisieren.

Dabei betont er wieder, wie in Chambery, daß Frankreich nicht nur die Zahlung seiner Gesamtschulden an England und Amerika, sondern darüber hinaus auch eine runde Entschädigung für den Wiederaufbau verlangen müsse. Frankreich könne ebenfalls keine neuen Opfer bringen, nachdem es schon auf die Rückzahlung seiner Pensionen praktisch verzichtet habe.

Auf eine ernste Meinungsverschiedenheit stieß man bei der gestrigen Besprechung bei der Frage, welche Vollmachten der in Genf beschlossenen Sachverständigenkommission eingeräumt werden sollen. Gilbert soll hier, so behauptet Bertinaz im „Echo de Paris“ vorgeschlagen haben, daß die Sachverständigen wie einst die Dawes-Sachverständigen Persönlichkeiten von unbedingter Autorität und Unabhängigkeit sein müßten. Poincaré dagegen habe auf die Gefahr hingewiesen, die eine derartige unabhängige Kommission für die Finanzpolitik der interessierten Mächte nach sich ziehen könnte und habe seinerseits den Gegenorschlag gemacht, die Kommission aus Beamten zusammenzusetzen, die als direkte Vertreter der interessierten Regierungen mit fest vorgeschriebenen Instruktionen handeln.

Weiter weiß Bertinaz zu berichten, daß Parker Gilbert bereits einen genauen Plan für die Revision des Dawes-Planes vorgeschlagen habe. Man müsse Deutschland für die Preisgabe der Transferklausel eine neue Herabsetzung seiner Schuld gemähren in Höhe von etwa 20 bis 25 Proz. Damit würde sich also die Normalsumme von 2,5 auf 2 Milliarden vermindern. Die Kapitalsumme erfährt eine gleichzeitige Herabsetzung von rund 40 auf rund 30 Milliarden Mark, über hier soll noch ein Unterschied

### Programm für den Lustgarten.

Für die Kundgebung im Lustgarten selbst ist folgendes Programm vorgesehen:

1. Gesang der Chöre.
2. Ouvertüre zu Robespierre.
3. Dreimaliges Signal der Trommler und Bläser.
4. Die Riesensähne geht hoch.
5. Ansprache des Abg. Künstler an die alten Kämpfer.
6. Rede des Parteisekretärs Wilhelm Boß.
7. Sprechchor für proletarische Feiertage: „Auf Brüder, scharf euch zum Heere.“
8. Gemeinsamer Gesang der „Internationale“ mit Orchesterbegleitung.

Die arbeitende Bevölkerung Berlins wird diese Veranstaltung zu einer gewaltigen Kundgebung für den Sozialismus machen!

gemacht werden. 16 Milliarden Mark dieser Kapitalsumme sollten für die Zahlung der interalliierten Schulden zurückgestellt werden und es solle Deutschland schon jetzt die Zusage gegeben werden, daß alle Milderungen, die Amerika seinen Schuldner gewähren würde, sich in einer entsprechenden Herabsetzung dieser 16 Milliarden ausdrücken würden. Die übrigen 14 Milliarden Mark seien zur Zahlung der französischen und belgischen Wiederaufbaukosten und der sonstigen kleineren Reparationsbeträge, sowie des Zinsendienstes für die Dawes-Anleihe.

Das „Welt Journal“ weiß zu berichten, daß die Sachverständigenkommission bestimmt Anfang Dezember zusammenzutreten werde, und zwar in Berlin. In Berlin hätten die Sachverständigen die Möglichkeit, sämtliche Akten des Generalagenten für die Reparationszahlungen einzusehen und sich so über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands ohne Schwierigkeiten zu dokumentieren.

## Der Schülermordprozeß.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die Blutflecken am Stiefel. Husmann ist hier eine Erklärung schuldig geblieben. Er war nicht in die Nähe der Blutlache am Laternenturm gekommen. Das Blut auf dem Stiefel gehört aber der Blutgruppe von Hellmut Daube. Die Blutstropfen waren noch frisch — woher stammten sie? Sie mußten von oben herabgefallen sein. Die Anklage sagt: sie stammen von den Geschlechtsstellen des Ermordeten. Wo sind die aber geblieben? In der Nähe des Laternenturms steht ein schneller Bach. Hier konnten sie versenkt worden sein. Ebenso das Mordwetzzeug — das Messer.

Das Messer. Das leere Futteral befand sich in der Aktentasche, die Husmann in der Nordnacht bei sich hatte. Wozu führt es es mit sich? „Es ist zufällig hineingeraten“, behauptet Husmann. „Wo ist das Messer geblieben?“ fragt man ihn. Man harft den Garten ab, untersucht es aber, den Graben durchzuschauen, man findet das Messer ausgerechnet in der aus dem Graben ausgeschauften Erde aus Grund der von Husmann im Gefängnis gefertigten Skizze, während er früher ausdrücklich erklärt hatte, nicht zu wissen, an welcher Stelle er das Messer verloren hat. Die Anklage nimmt an, daß es überhaupt nicht das zum Ein gehörende Messer ist, sondern ein anderes, speziell zum Finden hingelegetes. Es wurde gefunden, nachdem der Untersuchungsrichter dem Pflügeleiter Kleinböhrer gelagt hatte: „Wenn sich womöglich das Messer einfinden würde.“ Und da fand es sich auch wirklich ein.

Das nasse Schuhzeug. Jedenfalls war es näher als das Schuhzeug der Komatoben, die mit dem Angeklagten zusammen den Weg von Buer nach Gladbeck gemacht hatten. Das ist von sämtlichen Zeugen bestätigt worden. „Ja, Hellmut hat mich in eine Pfütze gestochen. Außerdem gab es einen Gewitterregen“, sagt Husmann. Der untere Saum seiner Hufe war aber vollkommen trocken. Die Anklage nimmt an, daß die Sohlen der Stiefel gewaschen worden sind, da sich an ihnen Blutspuren von der Blutlache befanden.

So sieht es mit den hauptsächlichsten Indizien aus. Erschüttert sind sie unter keinen Umständen. Ob sie zur Beurteilung ausreichen, ist eine andere Frage. Die vielen Feinheiten im Verhalten des Angeklagten bei den verschiedenen Situationen an jenem Morgen können doch unmöglich ernstlich als Indizien in Anschlag kommen.

## Haut den Lukas!

Der kommunistische „Bruder“-Kampf in vollem Gange.

Es ist nicht leicht, Kommunist zu sein. Es ist noch weniger leicht, in journalistischer Pflückerfüllung die Vorgänge im Führerlager der kommunistischen Partei zu verfolgen. Denn wenn du gestern noch dachtest, du hättest dich ausführlich genug mit den Verhältnissen, mit dem Halbbrot, mit den Liquidatoren, mit den Renegaten und mit ähnlichen Konterrevolutionären beschäftigt, so stößt du heute schon wieder auf neue „politische Gegner“ in den Reihen der KPD.

Das neueste vom kommunistischen Kriegsschauplatz ist eine zwei Meter lange Resolution des ZK zum Beschluß des Ekki, die die „rote Fahne“ heute morgen veröffentlicht. Dazu ein Beschluß in Sachen Hausen-Galm. Dazu eine Erklärung des Sekretariats der Berliner Bezirksleitung. Wo sollen wir anfangen, von vorn oder von hinten? Fassen wir zusammen:

1. Die veröhnlerische Gruppe hat den Fall Wittorf zu einer Verleumdungskampagne gegen den Genossen Thälmann und gegen den innerparteilichen Kurs benutzt.
2. Die Gruppe Thälheimer-Brandier-Hausen hat offen ihre liquidatorische Politik proklamiert.
3. Der Genosse Ewert hat sich mit der rechten Fraktion solidarisiert, und Genosse Gerhard hat erklärt...
4. Diese Stellungnahme von Hausen-Ewert-Gerhard zeigt die Bildung eines ideologisch-politischen Blocks der Rechten und Veröhnler.
5. Dant der Wachsamkeit und der bolschewistischen Kontrolle des Ekki ist der Plan des Liquidatoren- und Renegatenums verrietelt worden.
6. Die Pol- und Orgleiter der Verwaltungsbezirke, die Sekretäre, Instrukteure und Ressortleiter der BZ, haben festgestellt, daß Gerhard und Ewert Veröhnler, Liquidatoren, Halbbrotler und Renegaten sind.
7. Die Genossen Hausen und Galm haben sich auf die Linie des ideologischen Bruchs mit der Politik der Partei und der KPD, beggeben.
8. Dieselben Verbrecher entnehmen ihre Argumente der Ideologie der Sozialdemokratie und der konterrevolutionären Sprache der Feinde des Kommunismus.

Es geht also wie auf dem Rummel zu. Der Transportarbeiter Thälmann schwingt den Hammer und ruft mit echt revolutionärer Stimme: Haut den Lukas! Das Neue bei dieser Attraktion ist nun freilich, daß man nicht bloß auf den Lukas schlägt, sondern auf die eigenen Schadel loshaut. Denn man höre weiter:

Das ZK der KPD erkennt an, daß der Beschluß des ZK vom 26. September ein verhängnisvolles, die Partei schwer schädigender Fehler war... Mit Genehmigung stellt das ZK fest, daß das Ekki mit voller Klarheit und bolschewistischer Offenheit die Ursachen und Hintergründe aufgedeckt hat, die zu dem verhängnisvollen, fehlerhaften Beschluß des ZK vom 26. September geführt haben. Nachdem der Fehler vom ZK begangen war, erkannte die ganze Partei die große Gefahr, die durch den Einfluß der Rechten und Veröhnler innerhalb der Partei seit längerer Zeit entstanden war. Die Veröhnler, die im Volksbureau und im ZK die Beschlüsse vom 25. September und 26. September durch Verherrlichung herbeiführten, waren die Erzeuger einer Parteisituation, in der alsdann die Rechten ganz offen ihre liquidatorischen Pläne und Ansichten entwickeln konnten. Diese Situation schuf in schwankenden Parteilisten jenseits der Atmosphäre, in der

# Im Großflugboot über der Ostsee.

Travemünde, 20. Oktober (Eigenbericht).

Presseflug mit der „Komar“ in Travemünde — ein wenig dreifach fest man sich in den D-Zug nach Lübeck und schimpft über die miserable Verbindung nach diesem modernsten deutschen See-Flughafen, wagt sich in Lübeck in ein Auto und kommt, weiblich durchgeschüttelt und brummend, auf dem Privatwall an.

Der erste Blick gilt unserem Flugboot. Da liegt die „Komar“ am Fluß, weiß draußen auf der Pötenitzer Wief, wie ein jugendliches Ungetüm an den Haltetabein verläut, und die Vuffschrauben erglänzen wie riesige Fühler in der Nachmittagssonne. Ueber den Landungssteg schleppen geschäftige Hände gerade die letzten Sandlücke als Ballast an Bord. Nicht eine Viertelstunde zu früh ist unsere Ankunft erfolgt, noch ein kurzes Begrüßen und Hände-schütteln mit Kollegen, ein Blick zu dem Konstrukteur der „Komar“, der mit zwei Mitgliedern des englischen Luftschiffministeriums plaudernd an Bord geht. Die beiden Herren sind extra von der „Ala“ aus Berlin herübergekommen, um sich dies größte Flugboot der Welt vorführen zu lassen und sich mit eigenen Augen vom Start und von der Manövrierfähigkeit zu überzeugen. In Eile wird ein Revers unterschrieben, daß die Firma Rohrbach für etwaige Schäden an Leib und Leben bei diesem Flug nicht aufkommt. Und dann heißt es einsteigen. Ueber einen improvisierten Steg begeben wir uns in das Innere des Bootes. Neben dem Führer, dem bekannten Verkehrsflieger Steindorf, nimmt der englische Oberst Platz. Inzwischen haben wir es uns in den beiden Räumen des Bootes bequem gemacht. Monteur verschließen die nach oben führenden Öffnungen. Man legt sich in den Sesseln zurecht, wippt noch ein wenig die Fußlauge hin, die vom Sprühwasser befeuchtet sind, und schon werden die Haltetäue gelöst. Ein Motorboot schleppt die „Komar“ auf die Pötenitzer Wief hinaus.

Nun furt der Anläufer, der erste, zweite, dritte Motor springen donnernd an. Riel und Schwimmer durchschneiden das Wasser mit eigener Kraft und lassen aufsprühende Wellenberge hinter sich. Die Startstelle ist erreicht. Vollgas! Und die Motoren rasen mit voller Tourenzahl. Gischit spritzt an den Bullaugen hoch. Wie der Sturmwind draußen wie über die Wief dahin. 21 Sekunden — jetzt ist die „Komar“ frei, hebt sich und unter uns liegen Häuser und Bäume des Privatwall.

Travemünde mit seinen Hotels, seinem See und verlassen daliegenden Bodestrand zeigt sich, entschwindet plötzlich dem Gesichts-feld und durch das Bullauge erstrahlt nur der wolkenlose blaue Himmel. Der Pilot legt die Maschine in eine Winkelkurve, daß der Flügel eine Stellung von 20 Grad einnimmt, wendet und plötzlich

erscheinen wieder die Häuser, neigen sich und nun ist nichts mehr zu sehen als der weiße untere Teil des Flügels und der Dstee endlose, weite Wasserfläche mit ihren glitzernden Schaumkränzen. Elegant und willig gehorcht die „Komar“ jedem leinsten Steueranschlagn, immer enger werden die Kurven, immer spitzer der Winkel. Wie in einer gigantischen Berg- und Talbahn gleiten wir in dieser Kurve dahin. Ruhig und gleichmäßig arbeiten die drei BMW-Motoren, höher hat der Führer die „Komar“ in der Hand. Atem-beklemmend und beispiellos sind diese Kurven einer geradezu unerhörten Manövrierfähigkeit dieses Riesenflugbootes, dabei verlieren wir nicht einen Augenblick das Gefühl für die Sicherheit von Maschine und Führer.

Noch immer liegt dort unten Travemünde. Doch nun geht es mit Vollgas hinaus über die Ostsee. In der Ferne ziehen vor unseren Augen die einzelnen Ostseebäder vorüber, dort Arensdorf, hier der Badestrand von Grömmig. Dampfer und Segelboote scheinen dort unten in ihrer Winzigkeit stillzuliegen, nur der weiße Schißt an ihrem Heck zeigt, daß sie in Bewegung sind. Nun werden die Flügelgeschichten der „Komar“ mit zwei Motoren gepreßt und trotz ihres Fluggewichts von 1600 Kilogramm zeigt der Geschwindigkeitsmesser 150 Kilometer an. Noch eine elegante scharfe Kurve — heimwärts geht der Weg. Und nach 1 1/2 stündigem Flug kommt die Pötenitzer Wief wieder in Sicht. Ehe wir es uns gedacht, woffert die „Komar“, ohne Stoß und ohne Sprünge.

## Rückreise der Zeppelin-Passagiere.

Staatsminister Grzebinski und Prof. Höplich sind mit dem Flugdampfer „München“ nach Deutschland abgereist. Staatsminister Grzebinski erklärte dem Vertreter des ZVZ vor der Abreise:

Ich habe mich sehr gefreut, daß der Zeppelinflug mir Gelegenheit gegeben hat, wenn auch nur für unzureichende Zeit, einen Teilerdruck von Amerika zu bekommen. Durch liebe Bekannte war ich in der Lage, in dieser Zeit verhältnismäßig viel zu sehen. Ich habe außerordentlich viel Gutes gesehen und war immer wieder überrascht von der ungeheuren Großzügigkeit, womit in diesem Lande gehandelt wird. Ich wünschte, daß durch Zusammenarbeit des Deutschen mit dem amerikanischen Volk noch mehr als bisher im Interesse der kulturellen Friedensarbeit der ganzen Menschheit gedient werde. Wenn ich nicht mit dem Zeppelin zurückkehren kann, was ich selbst aufs lebhafteste bedauere, so ist es lediglich Zeitmangel, der mich auch hindert, mich längere Zeit in Amerika aufzuhalten.

## Der Generalfreist in Lodz.

Warschau, 20. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine Versammlung der Berufsverbände am Freitag, in der über die Streikfrage beraten werden sollte, wurde von Kommunisten geistregelt, so daß ein Beschluß erst heute erwarnt wird. Inzwischen scheinen die Industriellen sich zu einem kleinen Entgegenkommen verstehen zu wollen, das die Forderung der Arbeiter teilweise berücksichtigt soll.

In einzelnen Fabriken ist die Arbeit auf Grund diesbezüglicher Zusagen der Industriellen aufgenommen worden. Auch wird in den meisten öffentlichen Institutionen wieder gearbeitet.

## Selbstmorde der letzten Nacht.

In der Nähe ihrer Wohnung im Hause Baumgärtnerstraße 93 in Treptow wurde heute früh um 8 Uhr die 50jährige Frau Marie Schmitt durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die Wiederbelebungsvorläufe der Feuerwehr waren ohne Erfolg. Gemütskrankheit ist das Motiv zu dem Verzeihungswürdigen. — Der 70jährige Pensionär Robert Fischer vergiftete sich in seiner Wohnung Fürbringerstraße durch Gas. Als die Tat entdeckt wurde, war der Greis bereits tot. Wie aus einem Autopsiebericht hervorging, ist Fischer wegen unheilbarer Krankheit aus dem Leben geschieden. — Um 9 Uhr früh wurde der Arzt der Rettungsstelle 6 nach der Elbinger Straße 2 gerufen. Am Bett war dort der 51jährige Arbeiter Bruno Teuber leblos aufgefunden worden. Der Arzt stellte den Tod infolge Veronalvergiftung fest. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

## Feuerwehr und Verkehrssicherheit.

Der Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner erucht uns um Veröffentlichung der auf seinem jüngsten Verbandstage gefassten Entschlieung zur Frage der Verkehrsunfälle. Diesem Wunsche kommen wir um so lieber nach, da es im allgemeinen Interesse liegt, daß die Verkehrsverordnungen unter allen Umständen beachtet werden, nicht nur wenn die Feuerwehr durch die Straßen fährt, auch wenn Menschen über die Straße gehen.

Die Entschlieung lautet: „Der Anteil, den nach dem Bericht des Verbandsvorstandes die aus Verkehrsunfällen entstehenden Streiffälle an der Gesamtheit der Rechtschutzanträge haben, gibt dem Verbandsrat Veranlassung, die Aufmerksamkeit aller in Verkehrsleben stehenden Personen auf die stete Zunahme der Verkehrsunfälle zu lenken. Die Zunahme der Verkehrsunfälle erklärt sich ja aus der Entwicklung des Kraftwagenverkehrs. Bei Beachtung der Verkehrsverordnungen würde jedoch sicher ein großer Teil vermieden werden können.“

Die Führer von Feuerwehrfahrzeugen haben die Pflicht, Wachsamkeit und Geräte mit höchstmöglicher Beschleunigung an die Brand- oder Unfallstelle zu bringen. Diese Aufgabe können sie ohne Gefährdung der Fahrzeugbesatzung und des Verkehrs nur erfüllen, wenn die in den Verkehrsverordnungen festgelegte Bestimmung Beachtung findet, daß Feuerwehrfahrzeuge im Verkehr nicht behindert werden dürfen.

## Wendung im Husmann-Prozeß?

Essen, 20. Oktober.

Im Husmannprozeß ist möglicherweise eine Wendung zu erwarten. Rektor Daube hat heute früh einen Brief bekommen, von dem Inhalt er dem Gericht Mitteilung machte. Das Gericht scheint dem Schreiben solche Wichtigkeit beizumessen, daß Herr Daube sofort zum Gericht geladen wurde.

die Thälheimer, Hausen usw. ihr Renegatenum entwickeln konnten.“

Hat man schon je ein ähnliches Zeugnis der Selbstentmannung gelesen? Die Herren im ZK, alles prominente „Massen-lämpfer“ und „Führer des Proletariats“, hatten sich also von einigen „Renegaten“, die mit ihnen in der Parteileitung sitzen, einwickeln lassen. Noch aber lebt ein lieber Vater in Rostau, und der hat dafür gesorgt, daß die Herren vom ZK rechtzeitig ihren Verfall erkannt und bekannt haben. In der Stunde der Not hatten sie zwar ihren Freund Thälmann verlassen, da aber Stalin es anders will, so müssen sie sich jetzt wieder in echt bolschewistischer Treue zu ihm bekennen.

Haut den Lukas! Schlagt alle Veröhnler und Liquidatoren tot!

Inzwischen melden sich die Liquidatoren von der anderen Seite. Die Leipziger kommunistischen Parteileiter haben in Gemeinschaft mit der Bezirksleitung mit 54 gegen 7 Stimmen bei Anwesenheit eines Vertreters des ZK eine Resolution beschloffen, die die offene Auffassung gegen die Ekkiwirtschaft bedeutet. In der Resolution heißt es u. a.:

Nachdem der Beschluß des Ekki in der Presse abgedruckt wurde, ohne eine größere beschließende Körperschaft der deutschen Partei zu dem Beschluß sprechen zu lassen, erklärt die Sitzung... daß die gesamte Partei und Jugend vor einem aus fertigen Tatsachen gestellten Beschluß steht.

1. Der Hamburger Fall hat die Partei und Jugend in der Arbeit zum Volksbegehren aufs schwerste geschädigt.
2. Das konsequente Eingreifen des Partei-ZK in der Sitzung am 25. und 26. September gegen die Korruptionserscheinungen in Hamburg, ohne Rücksicht auf die personelle Beteiligung, halten wir für richtig.
3. Die unklare Stellungnahme des Politbureaus der Partei (siehe Erklärung Kemmele und 25 Genossen) hat die größte Verwirrung in die Reihen der Alltagschicht getragen und der Sozialdemokratischen Partei Material gegeben, die Heftkampagne gegen das Volksbegehren und die Kommunisten zu verstärken.
4. Der Beschluß des Ekki im Falle Thälmann, das Einsichen des Genossen in seine alten Funktionen, bedeutet eine Lähmung der Partei im Kampf gegen Korruption und Klientelwirtschaft.
5. Die falsche Durchführung des innerpolitischen Kampfes, das rücksichtslose Enternen von Genossen (Redakteure) aus verantwortlichen Stellen, die in der Angelegenheit Thälmann anderer Meinung sind, muß die Partei aufs schwerste schädigen.
6. Um diese Maßnahmen zu verhindern, muß auf das entschledenste verlangt werden, daß die Wählbarkeit der obersten Funktionäre und das Wählrecht derselben der Mitgliedschaft mit zu übertragen ist.
7. Die Gefahr des Verfallens der Hamburger Angelegenheit, die Frontstellung der parteischädigenden Genossen (Thälmann, Scheer, Kieß und Gen.) mit einem großen Teil führender Parteigenossen muß der Partei und Jugend das schwerste Bedenken geben.
8. Die Ausnützung des Hamburger Falles von verschiedenen Gruppierungen, die von der Linie der Partei abweichen, ebenso der Versuch, die Hamburger Angelegenheit zu liquidieren unter der Parole „Kampf gegen rechts“ ist eine Erscheinung der falschen Einziehung des Hamburger Falles und muß auf das entschledenste zurückgemieden werden.
9. Um die Reinheit und Korrektheit der Partei zu wahren, erklärt die Sitzung der Pol- und Org-Leiter mit der Bezirksleitung des KPD, Westphalens, daß der Fall des Genossen Thälmann nochmals von der Exekutive zu überprüfen ist.

Diese Leipziger Entschlieung bedeutet offene Rebellion gegen den Thälmann-Stalin-Kurs. Wie man hört, ist bereits wieder eine „große Einigung“, ein Vertreter des Ekki, in Deutschland eingetroffen, um hier die Reinigungsarbeit vorzunehmen. Er wird zunächst in Leipzig reichlich zu tun haben.

Dr. Paul Ladewig, der Direktor der Anstellungsabteilung und Leiter der Bibliothek des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, begehrt am 20. Oktober seinen 70. Geburtstag.

# Seldte Schnaps.

Wie beim Stahlhelm — viel Lärm, aber nichts drin!

Magdeburg, 20. Oktober (Eigenbericht).

Der Vorsitzende des Stahlhelms, Franz Seldte, ehemals Vizepräsident in Magdeburg, war angeklagt worden, durch falsche Bezeichnung eines Alkoholergusses sich einer heimlichen Irreführung schuldig gemacht zu haben. Seldte fabrizierte einen Schnaps, den er „Seldte-Syrup, feinstes Verjüngungsmittel, harter Weinbrand“ benannte. Ein Sachverständiger sagte aber vor Gericht aus, daß dieses Erzeugnis weder nach Wein- noch nach Schmecke nach riecht, also niemals als Weinbrand bezeichnet werden könnte. Das Amtsgericht verurteilte Seldte auf Grund dieses Gutachtens zu 30 R. Geldstrafe.

Es scheint, als ob der Seldte-Syrup mit dem Stahlhelmsyrup verwandt sei: Sie schreien nach außen, aber es steht nichts drin!

# Studententravalle in Budapest.

Roheiten gegen Juden und Linksextremisten

Budapest, 19. Oktober.

Freitag gab es in der philosophischen Fakultät der Universität Budapest Ueberfälle auf jüdische Hörer. Die Polizei, die auf der Straße vor der Universität die Ordnung aufrechterhielt, hatte keine Ursache, einzuschreiten, da sich die Vorgänge innerhalb des Gebäudes abspielten. Am Abend zogen die folgerart ermittelten „Erwachenden“ auf den Esplanade vor die Redaktionsräume des „Uj es“ und vor die Buchhandlung der sozialdemokratischen „Keszava“. Die Demonstranten zertrümmerten Schaufensterscheiben und zerstreuten die zur Schau stellten Bücher. Aus den Räumen des „Uj es“ wurden drei Scheffel auf die Menge abgegeben: es wurde niemand verletzt.

Das Professorenkollegium hatte mehreren jüdischen Studenten, die die Reifeprüfung am Gymnasium mit Auszeichnung bestanden hatten, die Zulassung zum Universitätsstudium verweigert. Der Unterrichtsminister konnte nicht anders, als die Zulassung anzuerkennen. Darauf haben die „Erwachenden“ heute

hundert jüdische Studenten aus der Hochschule hinausgeprügelt! Am Abend überfielen die „akademischen Bürger“ den Gottesdienst in der Synagoge und schlugen dort und in den Straßen des Judenviertels auf die wehrlosen Juden ein...

# Theater der Woche.

Vom 21. bis 29. Oktober.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: 21., 24., 25., 28. Der lebende Leichnam. 22., 23., 26., 27. U. Boot S. 4.  
Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.  
Thalia-Theater: Schneider Wibbels Auferstehung.

Theater mit festem Spielplan:

Kammerspiele: Eben werden im Himmel gelassen. — Die Komödie: Eltern und Kinder. — Theater am Rosendorferplatz: Schwarzwaldmädel. — Theater L. d. Königstr. Straße: 21. v. m. 11.5 Uhr: Marine Dr. Gagn Friedl. Abends: Der rote General.  
— Gr. Schauspielhaus: Calanooa. — Theater L. d. Behrenstr. 53/54: Komödie. — Komische Oper: Lauernd nach Frauen! — Deutsches Künstlertheater: Die Herzogin von Chicago. — Lustspielhaus: Arm wie eine Kirchenmaus. — Essing-Theater: Herr Bamberger. — Teatnon-Theater: Ständel und Dün. — Die Tribüne: I. P. J. — Theater in der Stadt, Kommandantenstr. 57: Spiel im Schloß. — Metropol-Theater: Friederike. — Kleines Theater: Der Diktopf. — Wallner-Theater: Das Absteigequartier. — Renaissance-Theater: Ton in des Töpfers Hand. — Rote-Theater: Der Verschwander. — Casino-Theater: Elpikel. — Schloßpark-Theater, Steglitz: Drei arme kleine Mädel. — Theater L. d. Lühnowstr.: Kunzenhof auf Welle 0.5. — Theater im Admiralspalast: Schön und Schiel. — Wintergarten: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kolbbauer Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Deutsches Theater: Bis 21. Artisten, 22. geschlossen, ab 23.: Die Verzeihen. — Komödienhaus: Bis 24. Holuspodus, ab 25.: Verleumdung. — Theater des Westens: 21., 22., 23., 25., 26., 28., 29. Die Nacht auf dem alten Markt. 24., 27. Die Reife Benjamin III. — Berliner Theater: Bis 23. Der lebende Leichnam, ab 24.: Romeo und Julia.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkstheater. Theater am Bülowplatz: 21., 28. Was ihr wollt. Theater am Schiffbauerdamm: 21., 28. Der Held des Westens. Thalia-Theater: 21., 28. Schneider Wibbels Auferstehung. — Komödienhaus: 21., 28. Mein Vater hat Recht gehabt. — Gr. Schauspielhaus: 21., 28. Calanooa. — Theater des Westens: 21. Die Nacht auf dem alten Markt. — Theater in der Behrenstr. 53/54: 21., 28. Härtel und Gretel. — Komische Oper: 21., 28.: Lauernd nach Frauen. — Lustspielhaus: 23. Jugendfreunde. — Wallner-Theater: 21. Dornröschen. — Rote-Theater: 27., 28. Äschenmädel. — Schloßpark-Theater, Steglitz: 20. Christliches Märchenbuch. 21. Polnische Wirklichkeit. — Theater in der Lühnowstr.: 21., 28. Tintenfisch. — Theater im Admiralspalast: 21., 28. Schön und Schiel. — Wintergarten: 21., 27., 28. Varieté. — Scala: 21., 27., 28. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 21., 28. Stettiner Sänger. — Theater am Kolbbauer Tor: 21., 28. Elite-Sänger. — Schiller-Theater: 21. 3 1/2 Uhr: Die Weber, 24. Schölers vorstellung 14 3 Uhr: Wolkenkammer Lager und Piccolomini. 25. Schölers vorstellung 14 3 Uhr: Wolkenkammer Lager und Piccolomini. 28. Schölers vorstellung: Wolkenkammer Lager und Piccolomini.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 21. Zauberräuber, 22. Barbier von Sevilla, 23. Ägyptische Helena, 24. Hübello, 25. Carmen, 26. Boger, 27. Rosenkavalier, 28. Maskenball, 29. Tosca.  
Staatstheater am Platz der Republik: 21. Fiesko, 22. u. 26. Luisa Miller, 23. Don Giovanni, 24. u. 29. Der Fischhändler, 25. Die heimliche Ehe, 27. Cardillac, 28. Salome.  
Städtische Oper, Charlottenburg: 21. Lohengrin, 22. Der Corregidor, 23. Der Protagonist, 24. Die Welfen, 25. Troubadour, 26. Canavallaria Rusticana und Der Feuervogel, 27. Reizungenerierung: Zehnhäuser, 28. Daphne und Cornide, 29. Geschlossene Komödie.  
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 21., 24., 27., 28., 29. Komödie, 22. u. 23. Kofftutto, 4. Mai, 23. u. 26. Prinz Louis Ferdinand von Preußen.  
Schiller-Theater: 21. Ein besserer Herr, 24. Hinterhauslegende, 26. Ein besserer Herr, 24. Zum 75. Rose: Ein besserer Herr, 26. Gas, 27. Hochmann als Erzähler, 28. Ein besserer Herr, 29. Hochmann als Erzähler.

Erstausführungen der Woche.

Montag. Theater im Palmengarten: Bibl. Jugend. — Dienstag. Deutsches Theater: Verdröder. — Mittwoch. Berliner Theater: Roma und Julia. — Donnerstag. Komödienhaus: Verleumdung. — Sonnabend. Deutsches Theater: Zehnhäuser.

# Theater und Film.

## „Geheimnisse des Orients.“

Gloriapalast.

Ein echter Märchenfilm und nach all den Kleten und Nichtigkeiten der letzten Wochen endlich ein voller und wohlverdienter Filmserfolg. Der Schaukuffige kann sich sattsehen an der Wunderwelt des Orients und Märchenzauber aus Tausend und einer Nacht auskosten. Der Besinnliche kann überdies Anteil nehmen an dem armen Schuster Ali, der diese ganzen Herrlichkeiten und Abenteuer nur träumt, um dann wieder in seiner Wertstatt aufzuwachen und seine Karglichkeit und seine kessende Kante auf neue zu ertragen. Durch diesen Naturburschen, den Rifolai Kolin unergleichlich echt gestaltet, kommt in den Ausstattungsraum ein menschliches Erleben, das uns mit den phantastischen Vorgängen innerlich verknüpft. Schuster Ali ist ein Philosoph; auch als er zum Prinzen avanciert ist und die schöne Sultanstochter heiraten soll, bleibt er sich treu. Zwar die guten Sachen des Lebens locken ihn, aber sein gutes Herz kann das Unglück anderer nicht mit ansehen. So verhilft er der ihm bestimmten Braut zu ihrem Herzensfreund, dem Prinzen Achmed. Nun soll er selber am Galgen hängen, von dem er eben noch den Astralogen und dem Prinzen befreit hat. Da befinnt er sich auf sein Wunderpfeifen, und wie er pfeift, muß alles tanzen: der Sultan und der ganze Hof und die Komede und schließlich der Galgen und die Steine auch, immer toller... bis der Traumsput verfliehet und Ali wieder der Schuster ist und der Alltag von neuem beginnt.

Den bunten Teppich des Traumes in Filmbildern vor uns auszubreiten, war die Aufgabe des Regisseurs Wolkoff. Im Hinblick an die Vorlage der Manuskriptkollaboranten Gost und Siebmann hat er Jettel und Einöckel sorgig und phantastisch genug gemacht. Es erhebt eine besonders in der Architektur, die eine Art Bilgöl aufweist, unwirkliche Welt, in der die fantasiehaften Abenteuer wie selbstverständlich vor sich gehen. Randscheinwürde entfalten ihren Stimmungszauber, wie überhaupt die Wunder des Lichtes sehr wirkungsvoll ausgenutzt sind. Endlose Zimmerfluchten, prunkvolle Räume tun sich auf; Haremabäder und rein dekorativ wirkende Rastentempel entzücken das Auge. Dann wieder wird die Wüste mit Kletterkämpfen und endlosen Kamelfarawanen gezeigt, oder ein brennendes und versinkendes Schiff wirkt wie ein Feuerwerk. Und zwischen all diesem Märchenwerk taumelt sich die gute Luise, die manchmal auch ins Burleske überfällt. Auch die übrigen Darsteller sind mit Bedacht gewählt, wenn auch nur der Sultan (Dimitrieff) und der Astralogen (Falkenstein) einprägsame Rollen haben. Marcela Albani (Favoritin) und Agnes Petersen (Prinzessin) sind die schönen Frauen, die den Prinzen Achmed des Ikon Petrosich umspielen. Schmidt-Gentner's sich famos anschließende Musikillustration gab dem Film die letzte Weibe. D.

## Das kleine Theater als Adalbert-Bühne

Friedmann-Frederich: „Der Diktopf.“

Der neue Herr des kleinen Theaters Friedrich-Frederich hat sich einen hübschen Plan zurechtgelegt, nach dem er diese Bühne der Ein führen will: ein festes Ensemble mit guten Namen und geschmackvolle, heitere Stücke. Mittelpunkt des Ensembles soll der unverwundliche Max Adalbert werden.

Die Unverwundlichkeit dieses Berliner Komikers mit der eigenen Note wird aber nicht lange dauern, wenn Friedrich-Frederich zu viele Rollen übernimmt. Bei der gestrigen Aufführung des „Diktopf“ war Friedrich-Frederich Direktor, Regisseur und Autor. Sein Stück ist nicht, wie er es nennt, ein Familien- sondern ein Geschäftsstück. Max Hofmann-Adalbert, Fabrikbesitzer in Rastdorf, hat als Barmann seiner 300 000 M. schweren Nichte seine Hand auf ihrem Vermögen und verquilt ihr Liebesglück mit äußerst selbsttätigen Geschäftsinteressen. Die Gegenpartie der Familie hat mit dem Geld andere Transaktionen vor. Im Verlauf der Besprechungen sagt Adalbert zum unterhandelnden Justizrat: „Ich habe das Gefühl, ich werde hier eingefressen.“ Der Witz der Komödie soll darin bestehen, daß sich Adalbert mit heilspezifischer Hartnäckigkeit allen Vorhändeln widersetzt. Wie die Transaktionen auslaufen, habe ich nicht recht begriffen. Friedrich-Frederich's Familienlustspiel ist mehr Sache des Handelsredaktors als des Schauspielers. Wäglich ist das Stück alle, und man weiß nicht warum.

Nach dem Erfolg seiner „Clubleute“ verliert Friedrich-Frederich, Adalberts Komit in eine Richtung zu steuern, die ihm nicht liegt. Regelmäßig soll er den hartnäckigen Krögler spielen, der ewig schimpft und nur an sich denkt. Gewiß hat Max Adalbert die Berliner Revolverknause, die niemals still steht. Aber hinter seinen Rückfahlschloß verbirgt sich das gutmütige Berliner Herz und eine gemächliche Innerlichkeit. Adalbert muß Seligkeit haben, aus dem Stegreif zu charakterisieren und seine Schloßfertigkeit leuchten zu lassen, so wie er das unergleichlich als „Ekel“ gemacht hat. Er muß in Situationen geraten, die jeden aus der Fassung bringen würden, bloß nicht ihn.

Glänzende Schauspieler versuchen, dem allmodischen Nichts des Autors zum Erfolg zu verhelfen: Fern Sitta, Max Lando, Hermine Sterler und vor allem Adele Sandrod. Sie ist die einzige, die gegen Max Adalberts Grobknäuse aufkommt. Unnahbar und königlich betritt sie die Bühne; mit einem wutbühnenden Bild, einem plötzlichen Hieschen der Zähne beherrscht sie in einer Nebenrolle die Bühne.

Mit Adalbert und der Sandrod verneigt sich der Autor vor dem vergnügten Publikum. Ernst Degner.

## „Ariadne in Hoppegarten.“

Capitol.

Es ist das unabänderliche Schicksal eines jeden Rautens von Rudwig Wolff, verflucht zu werden. Ob freilich je die Filme den Romanen Genüge tun, das ist eine andere Frage.

Der Regisseur Robert Dinelsen beginnt diesmal sehr früh mit dem Leben und Treiben auf der Rennbahn. Ariadne, die Favoritin, wird von dem Jockey nicht auf Sieg geritten. Aber wie man dieses Rennen miterlebt. — Behrens Claugen ist der Reiter — das ist eine Leistung, wie sie gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Man sieht, wie der Jockey scheinbar voran geht und in Wirklichkeit Boden verfehlt, wie er den pünktigen Plog des Pferdes im Rennen nicht ausnutzt und für den Bild des Hochmannes regelrecht das Rennen verflucht. Also, bei gutem Willen und ausreichender Kenntnis ist es möglich, wirklichkeitsgetreu und künstlerisch vollendet zu arbeiten — auch im Film.

Die aus dem betrügerischen Ritt sich ergebenden Komplikationen, die durch unbedachte Berichtigungen zweier junger Menschen gerade diese beiden Reiterkinder zusammenführen, sind als rein Schauspielerszenen angelegt. In ihnen ist Maria Jacobini viel dramatischer als das Manuskript und Leon Fradin, ihr Partner,

völlig teilnahmslos, während Alfred Abel den unglücken Ehemann so spielt, wie ihn jeder beliebige Schauspieler darstellen kann. Darum ist es kein Wunder, daß letzten Endes die Handlung tot liegt.

Zum Schluß kommt eine Bombenchance für Gerhard Ritterband, ein Kennbild mit dem Siege Ariadnes, das wohl voller sportlicher und photographischer Brauour, aber durchaus nicht erstmalig ist.

## Verdis „Maskenball.“

Staatstheater Unter den Linden.

Verdis „Maskenball“, neu einstudiert in der Lindenoper. In allem Beliebigkeit ist es die Inszenierung, wie sie in diesem Hause, kurz vor dem Umbau, von Hirsch herausgebracht worden ist. Bis auf die wirkungsvolle Dekoration des letzten Aktes, die neu ist, kennen wir das Bild der Aufführung, die im Russischen von Kleiber mehr auf Reinerde als auf Verdi angelegt scheint. Aber die Staatsoper hat in Lino Battiera und Heinrich Schlusnus zwei Verdi-Sänger von hohem Rang; ihr Spielplan ist wieder um ein Repertoirestück reicher, das sich sehen und hören lassen kann. Unter dem Gesichtspunkt der „Spielplanwirtschaft“, für die wir immer wieder eingetreten sind, müßte folgerichtig „Maskenball“ nun aus dem Bestand der Städtischen Oper zurückgezogen werden. Das wäre jedoch, denn es ist oder war eine der schönsten Vorstellungen, die wir hier Bruno Walter danken. War es notwendig, nicht zum esjennal, übrigens, eine Alternative herbeizuführen, deren Lösung in jedem Fall unbedenklich ist? Es wäre zu vermeiden, wenn der Erbschaften, nach dem der Berliner Staatstheater-Operndirektor geführt wird, in allen Teilen konsequent durchgedacht würde. K. P.

## Der Welfenschlag.

Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ von zuständiger Stelle erzählt, lehnt der Herzog von Braunschweig den von der preussischen Staatsregierung durch die Presse gemachten Vorschlag, die zwölf wertvollsten Städte des Welfenschlages gegen vier Millionen Mark abzutreten, als vollkommen indiskret ab, einmal, weil sich der Herzog aus nationalen, kulturellen und familien-traditionellen Gründen einer Zerstückung und Verkleinerung in alle Welt dieses in seiner Gesamtheit einzigartigen Kunstdenkmals aufs nachdrücklichste widersetzt, und weil ferner verbindliche Kaufangebote vorliegen, u. a. auch von einem englischen Kaufhändler, der für den Gesamtkauf eine Kaufsumme nennt, die den von der preussischen Regierung genannten Preis um ein Vielfaches übersteigt. Es macht sich sehr schön, wenn dieser Schacher mit nationalen, kulturellen und sonstigen Verhüllungen maskiert wird. Wie: es ist nationaler und kultureller, wenn ein reicher Büffel einen von seinen Ähnen überkommenen (und von diesen ererbten oder gestohlenen) Schatz ganz ins Ausland verfrachtet, als wenn er wenigstens zum wichtigsten Teil für die Heimat gerettet wird? An die Wrede, er bleibe so vereint (in irgendeinem Dorfkönigs Haus) glauben doch nur Nationalist!

Uebrigens: Konnte die österreichische Regierung nicht die Ausfuhr verbieten, oder kann sie, falls die Ausfuhr gescheitert erfolgt, dem herzoglichen Schatzgraber nicht das Geschicklich gründlich verjagen?

Mit Juppeln zum Nordpol. Die Gesellschaft für Erforschung der arktischen Gebiete hat unter Leitung von Fridtjof Nansen beschlossen, eine große wissenschaftliche arktische Expedition im nächsten Sommer zu unternehmen. Zu der Expedition soll der „Graf Juppeln“ verwendet werden, den die deutsche Regierung der Gesellschaft für drei Langfahrten zur Verfügung gestellt habe. Dr. Götner, der das Schiff selbst führen soll, ist der Ansicht, daß das Luftschiff von Haparanda bis zum Nordpol 20 Stunden brauchen wird. Da das Luftschiff ohne Schwierigkeit sich zehn Tage in der Luft halten könne, berechnete man, daß man viele und lange Fahrten rund um das Polargebiet machen können.

Der unerbennbare Film. Der „Bund der deutschen Lehr- und Kulturfilmhersteller“ hat beim Reichspräsidenten in Berlin beantragt, die Verwendung von Schmalfilmapparaten zuzulassen und die gezielte Regelung der Herstellung von Schmalfilmen anzuregen. Der Antrag wurde damit begründet, daß die Verwendung von Schmalfilmapparaten wegen ihrer leichten Handhabung und ihres geringen Gewichtes eine große Ersparnis an Transport- und Bedienungslosten zur Folge haben wird, ferner auch die Herstellung des Films selbst eine wesentliche Vereinfachung erfährt, weil kein Gewicht nur ein Viertel des Normalfilmgewichtes beträgt und er außerdem um die Hälfte kürzer ist. Vor allem aber bringt die geringe Entflammbarkeit des Schmalfilms die größte Sicherheit des Bed. vbes, besonders für die Schulen, mit sich. Der Reichspräsident hat dem Antrag zugestimmt.

Eine Rotgemeinschaft des Deutschen Schrifttums wurde in einer gemeinsamen Sitzung der Deutschen Schiller-Stiftung und des Reichsverbandes des Deutschen Schrifttums gegründet. Wie die Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft für die Erhaltung und Förderung der wissenschaftlichen Arbeit in den letzten Jahren Entschlossenheit geäußert hat, so will die Rotgemeinschaft des Deutschen Schrifttums nach ihrer Anerkennung durch die Reichs- und Landesbehörden die Wohlfahrtarbeit auf dem Gesamtgebiet des kulturell bedeutsamen schriftstellerischen Wirkens planmäßig gestalten.

Der erste Lausprecher im Gerichtslokal. Die Wiener Justizbehörden haben beschlossen, im großen Schwurgerichtssaal des Straflandesgerichts eine Lausprecherkategorie einzuführen, die im Oktober in Betrieb genommen wird. Der Lausprecher beruht sich auf der Journalistentribüne, das Mikrophon vor dem Richter. Die Anlage soll auch unbedeutende und leise Aussagen so gut übertragen, daß Mißverständnisse in Gerichtslokalberichten künftighin nahezu ausgeschlossen sind.

Die Volkstheaterbewegung in Amerika. Die Theatre Guild, eine Organisation, die etwa der deutschen Volkstheaterbewegung entspricht, wird im Laufe dieser Saison in einigen größeren Städten Amerikas durch ständige Buchung von Theatern und Auflage eines bestimmten Programmats seinen Fuß fassen. Dieser pflanzte die Theatre Guild nur zeitweilige Gastspiele zu veranstalten, für die sie besondere Truppen — in diesem Jahre fünf — verpflichtet hatte. Der Sekretär der Organisation erteilt in einem Interview der New Yorker Presse, daß die Gesellschaft hofft, 1930 ein eigenes Theater in New York zu besitzen.

In der „Jugendlichen Kunstschau“ im Landesausstellungsgebäude am Leber Seehof wird Sonntag von 1—5 Uhr im Vestibularkal wieder ein Streifengest stattfinden wie an Volkstheater.

Friedrich-Milner. Im Theater in der Königsgraben Straße Ulrich Dr. Gagn Arlehell am Sonntag um 11 1/2 Uhr vornehmlich über: 1. Follen Goethe und Schiller gelebt? 2. Gedächtnis aus meinem Leben.

Jüdische Vespere. Im Licht der ehemaligen Kunsthändlerbureau, Prinz Albrechtstr. 7, zeigt Dr. O. Ullmann eine Ausstellung von jüdischen Kunstwerken aus Tunesien (Arabien, Ägypten und Palästina). Sie ist diesen Monat bei freiem Eintritt täglich von 10 bis 15 Uhr geöffnet.

# Der „deutsche Bierkomment“.

## Wo sich der Primaner Daube zuletzt aufgehalten hat.

Der Essener Schülermord ist nach einem „Abiturientenkomment“, bei dem sich die angehenden Studenten mit ihren ehemaligen Lehrern noch einmal gründlich befaßt, verübt worden.

Der deutsche Durchschnittsbürger macht sich schwer einen Begriff davon, wie es auf einer sogenannten „offiziellen Kneipe“ der deutschen Korps, Burdenschaften, Turnerschaften usw. zugeht.

Wer da glaubt, die jungen Leute vereinten sich zu frischem, fröhlichem Trunk, um den Geist nach des Tages Arbeit anzuregen und den Abend mit mehr oder minder geistreichem Geplauder und fröhlichem Gesang, wie es der Jugend zukommt, zu verbringen, befindet sich in einem schweren Irrtum. Wie in allen anderen Beziehungen, wird in den Verbindungen dem jungen Studenten auch hier die Zwangsjacke angezogen. Beinhaltet ist geregelt, was beim Zutrinken gesagt und was erwidert wird, ob ein „Halber“ oder ein „Ganzer“ oder ein „Bierglas“, „vorgekommen“ oder „nachgekommen“ wird, wer zu befehlen hat, daß „Kest getrunken“, „in die Kanne gestiegen“ wird, wie die Zeremonien bei einem einfachen, doppelten, dreifachen „Bierjungen“ geregelt sind usw.

### 150 Saus-Paragrafen.

Alle diese unzähligen Sausregeln sind im „Allgemeinen deutschen Bierkomment“ fein säuberlich in 150 Paragrafen geregelt. Die verschiedenen Abschnitte handeln über Bierehre, Kommando, Silentium, Bierimpotenz, übers Kreuz trinken, Biergalopp, in die Luft sprengen ins verlassene Lager, Summkomment, Fürst von Thoren, Bruder Niederlich, laßt die feurigen Tomaten erschallen, Bierwalzer, Bieruhr, Biermensuren, Biergericht, Bierkonvent, Bierdresch, Landesvater.

Wer alle die vertriehen und vertrackten Vorschriften und Regeln dieses Gefühls nicht in- und auswendig kennt, kann nimmermehr ein „bierethischer Bursch“ werden. Es hat manchen jungen „Fuchs“ gegeben, der mit Idealen frisch von der „Benne“ zur Universität kam und dem zunächst vor dem öden, halbverrotten Kram und dem damit verbundenen endlosen und sinnlosen Sausen erlos; die meisten wurden aber bald feste gemacht, sie lassen schließlich sinnlos und soffen der Gemächheit des § 11 des Bierkommentes — weiter bis an ihr seliges Ende.

Das ist ja auch der eigentliche tiefere Sinn des Bierkommentes auf den Hochschulen. Den jungen Studenten soll die innere Selbstständigkeit, die Unabhängigkeit des Denkens und Tuns, soweit sie ihnen die „Schuldisziplin“ noch gefallen hatte, abgenommen werden, sie sollen Schachonen- und Maschinenmenschen werden, wie sie der alte Autoritäts- und Obrigkeitssinn gebrauchte, jener alte Staat, an dem ja die studentischen Verbindungen noch mit ganzem Herzen hängen!

### Wie es auf einer „offiziellen Kneipe“ zugeht.

Der Durchschnittsbursche kann sich, wie gesagt, schwer eine Vorstellung davon machen, wie es auf einer derartigen „offiziellen Kneipe“ zugeht. Man denke sich eine Versammlung von 20 bis 30 jungen Männern im Alter von rund 20 Jahren, die die beste Schulbildung erhalten haben, die in Deutschland vergapft wird. Nach § 91 des Bierkommentes kommandiert der „Präsident“: „General Laudon!“ Die ganze Kneipe pflegt singt:

„General Laudon, Laudon rückt an.  
General Laudon, Laudon rückt an,  
Mit 600.000 Mann rückt General Laudon an.  
General Laudon, Laudon rückt an.“

Darauf werden mit schnarrender, vom Suss heiferer Stimme folgende Kommandos abgegeben: „Halt! — Wer da! — Ronde!

— Was für 'ne Ronde. — Kneipronde! Schnapronde! — Wer tut die Ronde? — General Laudon! — Kaus! — Stillgestanden! — Gewehr auf! — Achtung, präsentiert das Gewehr! — Gewehr auf Schulter! — Gewehr ab! — Beggetreten!

„Variationen der Kommandos sind zulässig.“ kongediert der Bierkomment großmütig.

Wenn man so etwas mit anhören muß, sollte man glauben, nicht unter jungen gebildeten Männern, sondern im Wachtbarracken einer Irrenanstalt zu sein.

### Das Bierpiel nach § 105.

§ 105 regelt folgendes „Bierpiel“: Es wird das „Bied“ gefungen (d. h. geschrien und gebrüllt):

- „Hinter'm Ofen liegt ein alter Kanzen;
  - Seht einmal den Kanzen an, wie der Kanzen tanzen kann.“
- Für die folgenden Stimmen werden vom Präsidium Solofänger bestimmt:
2. Strophe: Die Silben D, Kan, tan werden weggelassen.
  3. Strophe: fen, zen wird ausgelassen.
  4. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen bleibt weg.
  5. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen wird gefungen, alles andere mit stummen Lippenbewegungen.
  6. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen wird gepfiffen, alles andere ausgelassen. Und so weiter.

Bald nach dem Kriege war es mit den studentischen Trinkunfitten etwas besser geworden, zum großen Teil lag das allerdings wohl an der schlechten Beschaffenheit des damaligen Bieres, in dem man sich nicht so leicht den „Verstand verlaufen“ konnte. Heute ist wieder alles beim alten, sowohl mit dem unfinnigen Sausen wie mit den ebenso unfinnigen Mensuren. Natürlich ist dabei immer zu bedenken, daß das Gefolge nur auf die Verbindungsstudenten zutrifft, einer Minderheit, neben der es auf den deutschen Hochschulen glücklicherweise eine große Anzahl vernünftiger, ernstlich geistig arbeitender und sympathischer junger Männer gibt.

### Es sind noch allzu viele.

Über jene, die absichtlich im Bierdusel den „Brafen von Laudon“ und das schöne Lied vom „tanzen den Kanzen hinter dem Ofen“ „singen“, um sich einmal parlamentarisch auszudrücken, sind leider noch allzu viele.

Zu der Zeremonie der „Totenfeier“, die in dem oben zitierten § 148 des Bierkommentes geschildert ist, gehört auch das mehrlängige Lied von Salomon, von den drei Gefellen, von denen zwei sterben, so daß der dritte „allein in dem öden Zubeigemach“ bleibt. Das Lied endet:

„Da klangen der Hüter dreie, sie wurden müßig leer;  
„Fiduell, fröhlicher Bruder!“ — Der trank feinen  
Tröpfen mehr.“

Meistens richten sich die Teilnehmer aber leider weniger nach § 148 als nach § 11 des Bierkommentes, welcher lautet: „Es wird sortgeoffen!“

### Berlin kauft den Hundelehensee samt Forsthaus.

Die Stadt Berlin will ihr Grünwaldgelände durch Ankauf des Hundelehensees und des Forsthauses Hundelehse erweitern. See und Haus, die beide bisher noch im Besitz des preussischen Staates geblieben sind, grenzen an das vor dem Kriege zum Dauerwald erklärte und durch den Zweckerbund Groß-Berlin er-

worbene Grünwaldgelände. Der Staat fordert für das Forsthausgrundstück von 15.554 Quadratmeter (über 6 Morgen) 357.188 M. und für den See von 73.036 Quadratmeter (über 32 Morgen) 35.000 M. Der Magistrat will auf das Angebot eingehen und beantragt Zustimmung der Stadtverordneten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) — Veränderliche Bewölkung mit Regenschauern und allmählich sinkenden Temperaturen. Frische Südwest- bis Westwinde. — Für Deutschland: In West- und Mitteldeutschland unbeständig mit Regenschauern und Abkühlung. Auch im Osten Übergang zu wolkigem Wetter.



Sonnabend, 20. Oktober.

Berlin.

- 16.30 Unterhaltungsmusik, ausgeführt von Arthur Gutmanns Universum-Sinfonikern.
- 18.30 Leopold Lehmann: IV. Unser Leben im Spiegel der Statistik.
- 19.00 Direktor Erich Koch: Der Metalltag.
- 19.30 Wolfgang Schwarz: Probleme der Friedenssicherung. III. Der Krieg als öffentliche Einrichtung.
- 20.00 Seespiele. „Die deutschen Kleinstädter“, Lustspiel in vier Aufzügen von August Kotzebue. Regie: Alfred Braun.

Anschließend: Tanzmusik (Kapelle Mark Weber).

Königswusterhausen.

- 16.00 Fritz Westermann: Kurzschrittdiktate.
- 16.30 Joh. Lubahn: Die Beamtenparkasse und ihr Einfluß auf die Volkswirtschaft.
- 17.00 Übertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
- 18.00 Reg.-Rat Dr. W. Peiser: Die Arbeiterpresse und ihre Leser.
- 18.30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alfieri: Spanisch für Anfänger.
- 18.35 Musikdirektor Ohmann: Der Weg zu Brückner (L).
- 19.20 Dr. Eberhard Preußner: Kunstlied und moderne Dichtung.

Anschließend: Von Berlin: Presse und Tanzmusik.

Sonntag, 21. Oktober.

Berlin.

- 11.30 Vormittagskonzert. Übertragung aus dem Großen Schauspielhaus. Dirigent: Arthur Gutmann. Solist: Max Hansen.
- 14.00 „Die Abenteuer des Kapitän Funk“.
- 18.00-18.15 Für den Landwirt.
- 18.30 Schallplattenkonzert. Richard Tauber.
- Anschließend: Unterhaltungsmusik der Kapelle, Gebrüder Steiner.
- 19.00 Dr. Max Hochdorf: „Meister der Diplomatie“ — II. Talleyrand.
- 19.00 Paul Kampffmeyer: „Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Sozialistengesetze“.
- 19.30 Theodor Kappeler: „Das Land der Edda“ — I. Islands Heimatboden der Edda-Sagen.
- 20.00 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Edith Karin, Willi Schaeffers, Willi Rosen.
- 21.00 Franz Schubert. Streichquartett a-moll, op. 29: Allegro ma non troppo — Andante — Menuetto (Allegretto) — Allegro moderato. (Havemann Quartett: Prof. Gustav Havemann, I. Violine; Hans Michaelis, 2. Violine; Hans Mehike, Viola; Adolf Steiner, Cello).
- 21.30 Virtuosen. Mitwirkende: Prof. Gustav Havemann, Violine; Hans Michaelis, Viola; Adolf Steiner, Cello. Am Flügel: Heinrich Steiner.

Anschließend bis 00.30 Tanz-Musik (Kapelle Dalon Böla).

Königswusterhausen.

- 08.55, 09.00, 11.30, 14.00, 15.00, 15.15, 15.28, 16.30 Übertragungen von Berlin.
- Anschließend: Unterhaltungsmusik von Berlin.
- 18.00 Prof. Dr. Schaefer: Die großen Religionsstifter (III): Mohammed.
- 18.30 Ernst Arnold: Heilige Blüten der Menschheit (III).
- 19.00 Max Gröbe: Fortschrittliche in Zentralafrika.
- 20.00 Übertragung von Köln.

Anschließend: Übertragung von Berlin.

Verantwortlich für die Redaktion Eugen Praeger, Berlin: Augustin Th. Götter, Berlin. Verlag: Saxonia Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Saxonia Verlag, Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Einbeckerstraße 2, Bureau 1, Berlin.

## Was soll man für sein Gesicht tun?

Die meisten Menschen werden antworten, daß man sein Gesicht einseifen und waschen soll; alles weitere erhebe sich von selbst.

Verlehet! Seife verandelt das feine Hautfett, das die Natur zur Erhaltung der Haut absondert, in Seife. Dadurch wird es wirkungslos für den Schutz der Haut. Die unter den Poren liegenden feinen Drüsen müssen fortgesetzt neues Hautfett absondern, wodurch die Drüsen erschöpft werden. Dies hat zur Folge, daß die Haut er-

schlafft, vorzeitig weiß oder grau wird und sich in Falten legt.

Wer weiter nichts für sein Gesicht tut, als es mit Seife zu waschen, der — das kann man wohl sagen — mißhandelt sein Gesicht! Dem sein Gesicht lieb ist, wer kein Gesicht jung, natürlich und ohne Falten erhalten möchte, der mag sich den Namen eines auf wissenschaftlicher Basis entworfenen Mittels merken, das für jede Gesichtshaut eine Wohltat ist. Dies Mittel heißt: Wagnlan-Creme.

Aus der Pflege oder Nichtpflege seines Gesichtes zieht man gern Rückschlüsse auf den Menschen. Aber auf sich hält, wird immer den Wunsch

haben, sein Gesicht natürlich, jung und falltlos zu wissen, so daß er und alle, die ihn sehen, Freude daran haben.

Wagnlan-Creme gibt jedem, der dies erprobte Mittel anwendet, Freude. Auch Sie kommen dahin, daß Sie sich auf die Minuten freuen, wo Sie die erlesene, jugendpendende Wagnlan-Creme anwenden, weil Ihre Gesichtshaut dadurch von Tag zu Tag blühender wird und Sie eine Gesichtshaut von einstmals verlorener Schönheit erlangen, die sich dauernd erhalten läßt. Selbst wenn Sie schon Falten und Runzeln haben, werden Sie diese durch Wagnlan-Creme beseitigen können und um viele Jahre verjüngt aussehen

und aufblühen. In über 14.000 glänzenden Dankschreiben wird dies immer wieder und wieder bestätigt.

Erproben Sie Wagnlan-Creme gänzlich kostenlos! Legen Sie nachstehenden Gratulationszettel in ein Kuvert, lassen Sie es offen, weil es dann durch ganz Deutschland als Dankschreiben nur 3 Pf. Porto kostet, und schreiben Sie auf die Rückseite des Kuverts Ihre genaue Adresse.

Gratulationszettel: An den Wagnlan-Berlin Berlin 132, Friedrichstr. 24. Bitte um Wagnlan-Creme und um Rücksendung des Gratulationszettel. Beides kostenlos und portofrei.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Sonnab., d. 20. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 113 18 1/2 Uhr	Sonnab., d. 20. 10. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr
Meistersinger von Nürnberg	Don Pasquale
„Edels-Oper“ A. n. Pl. Republ. R.-S. 158 20 Uhr	Städt. Schauspiel. An Johannisstr. A.-V. 170 20 Uhr
Oedipus Rex Geschichte vom Soldaten	Egmont
Städt. Schiller-Theater, Charitbgt. 15 1/2 Uhr: Die Weber. 20 Uhr: Ein besserer Herr.	

5 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothringers Straße 37.

**Neul Neul  
Stöpsel**

Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers.  
Fasteil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Großes Schauspielhaus**  
1 Uhr CASANOVA 8 Uhr  
mit Michael Bohnen. Regie: Charrell  
3 U. Sonntag Nachmittagsvorst. 3 U.  
zu halben Preis. Unverkürzte Vorst.

**Deutsches Theater**  
Norden 12.319  
Vorverkauf — auch im Pavillon d. Reichardtshöfen, Kurlandstr. 10, Ecke Uhlandstraße Bismarck 443 u. 449, 8 1/2 Ende nach 10 1/2, Zum 159. Male: Verlastete Aufz. 1/2

**Artisten**  
Ivan Maz Reinhardt  
Montag geschlossen  
Dienstag, den 23. abends 7 Uhr  
Uraufführung  
Die Verbrecher

**Kammerspiele**  
Norden 12.310  
8 1/2, U. Ende nach 10  
„Eben werden im Himmel geschlossen“  
Komödie von Walter Hasenclever

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/2510  
8 1/2, Ende 11 1/2, Uhr  
Eltern und Kinder  
Komödie von Bernard Shaw

**Pianatorium am Zoo**  
Festl. Akademie der Sozial-  
Noel. 1938  
16 Uhr  
Der Sternhimmel  
im Herbst

**Die Komödie**  
18 Uhr  
Erde und Weltensraum.  
20 Uhr  
Der Einfluß d. Gestirne  
(Volksglaube und Wissenschaft).

**Volksbühne**  
Theater am Mühlplatz  
8 Uhr  
Der lebende  
Leichnam

Theater am  
Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
Die Drei-Groschen-  
Oper

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
Schneider Wibbels  
Auferstehung

Städt. Schiller-Th.  
8 Uhr  
Ein besserer Herr

Theater des Westens  
Moshauer Jud.  
akad. Theater  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Die Nacht auf dem  
alten Markt

Saltzburger-Albano  
Dis. Künstler-Th.  
8 Uhr:  
Die Herzogin  
von Chicago

Lessing-Theater  
8 1/2, Uhr  
Alb. Bassermann.  
Lucie Mannheim  
„Herr Lambertini“  
Drama von  
Louis Verneuil.

**Metropol-Theater**  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Friederike  
Räthe Dorich  
Richard Tauber  
Ilse Werner • Selzermann  
Verlucht • Diegelmann  
Dora Reg Limburg • Ruffler-Elz  
Die Rolle ist den ganzen  
Tag geöffnet.  
Telephon: Zentrum 379 u. 5093

**Renaissance-Theater**  
8 1/2, Heute 8 1/2  
Ton in des Töpfers Hand  
von Theodore Dreiser. — Deutsch  
von Paul Eger. Regie: Gust. Hartung

**Komische Oper**  
James-Klein-Revue:  
Tausend  
nackte  
Frauen!!  
Die gr. Revue der „Fralien Liebe“  
sonntag 3 1/2, Uhr  
Vollständige Vorstellung  
zu kleinen Preisen  
Parkett nur 4,50 Mk.

**Volksbühne**  
Theater am Mühlplatz  
8 Uhr:  
Der lebende  
Leichnam

Th. am Schiffbauerdamm  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Die Drei-Groschen-  
Oper  
Paulsen, Valenti,  
Anders, Gerson,  
Scharf, Kohl,  
Lenja,  
Uhrzeit: heute 11 1/2 u. 20

Bar. wsky-Schaus  
Fa. Königgrätz. 5.  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Der tolle General!

Komödienhaus  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Hokuspokus  
mit Carl Götz

**Theater  
in der Stadt**  
Kammerspielw.-St.  
Dönh. 919. 8 1/2, Uhr  
Demächst z. 500. Mal  
Spiel im Schloß  
Ankündigung von Franz Weber,  
Regie Eugen Robert  
Agnes Schreyer, Arthur  
Schüler, Ulla, Gust-Jahel,  
Thine, Ise

Theater am  
Nollendorfplatz  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Schwarzwald-  
madel!

Lustspielhaus  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Arm wie eine  
Kirchenmaus  
E. v. Dalmann, L. Dornau,  
E. Wille, Walter, Brück

Trianon-Th.  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Skandal um Olly  
Eine schwankhafte  
Begebenheit in 6 Bil-  
dern von Ilgenstein.  
Erika Gläser,  
Heinz Saliner

**HALLER-REVUE**  
„Schön und  
schick“  
Th. im Admiralsplatz  
Tägl. 8 1/2, Uhr

Sonntag  
2 Vorstellungen  
3 Uhr u. 5 1/2, Uhr. Nach-  
mittags da ganz Ver-  
kürzt, zu halben Preisen

**Kleines Theater**  
Tägl. 8 1/2, Uhr  
Max Adalbert  
in  
Der Dickkopf!  
Sandrock, Lands,  
Sterler, Sikke.

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-7.  
8 Uhr  
Schneider Wibbels  
Auferstehung  
Kradetz, Erdtzieckl.

**Theater, Koltbuser-Oper**  
Koltbuser Str. 6. Tel. Moritzp. 1607  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

**Elite-Sänger** mit  
„Silberne  
Hochzeit“ u. einem toll-  
Lebensbild  
„Patti-  
Schwank“

Volkspreise: 1.00 B., 2.00 M., Logen 2.00

**Für 50 Pfennige**  
14 große Varietè-Attraktionen  
Heute abend 8 Uhr!  
Waldhalla Theater!  
Weißerhofweg 20

**reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonnt. nachm. 3  
Stettiner Sängler  
Das wunderbarste Bühnen-Prakti-  
kum. halbe Preise, volles Pro-  
gramm.  
Dönhofs-Br. 11  
Anfang 8 Uhr, Sonntags 5 1/2, Uhr

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln. Lohstr. 74/76

**Metallbetten 12 1/2**  
Kinderbett, Chaiselong, 26  
Polst.-Stahlmatr., Sofas, Kissen  
Göhr Berlin, Pappelallee 10  
Pankow, Schmidtstr.

**Winter  
Garten**  
Tägl. 8 Uhr  
Das vollständig neue Ok-  
toberprogramm mit aller-  
ersten internationalen  
Varietè-Kunstkräften.  
Sonnabend und Sonntag  
je 3 Vorstellungen  
3.30 und 8 Uhr  
3.30 kleine Preise  
Rauchen gestattet

**SCALA**  
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256  
Original Theresia-Trio, Musik aus  
der Luft.  
Powers Riesen-Tanz-Elefanten vom  
New York-Hippodrom  
und das große Varietè-Programm.  
Sonnabends u. Sonntags  
je 2 Vorstellungen  
3.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßig-  
Preisen das ganze Programm.

# Unter der Herrschaft des Schandgesetzes.

## Von Zeitungen, Flugblättern und Geheimdruckereien.

Eins der stärksten Kampfmittel gegen die verhassten Sozialisten war das Verbot ihrer Presse. Doch nicht lange sollten die Genossen ohne Verbindungsorgan bleiben; an allen Ecken und Enden regten sich die Hände, die einen geheimen Druckschriftenvertrieb organisierten und auch die Druckschriften selbst herstellten. Die Polizei beschäftigte ein ganzes Heer von Spiegeln, die Jahre hindurch nur dafür besoldet wurden, die Quellen des „verbotenen Stoffes“ auszukundschaften.

Neben den häufigen traurigen Begebenheiten, daß eine Geheimdruckerei ausgehoben wurde oder Genossen beim Austragen sozialistischer Literatur geschnappt wurden, was oft jahrelanges Gefängnis, zum mindesten die Ausweisung nach sich zog, gab es doch auch wieder lustige Intermezzios genug, bei denen man sich rühmen konnte, die Polizei hinter's Licht geführt zu haben.

In seiner „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“, Band 2, erzählt Edward Bernstein vieles von dieser Kleintriegsarbeit. Diese historisch gewordenen Tatsachen, wie sie sich so vorzüglich lesen, sind trotz ihres düsteren Ergebnisses doch von dem strahlenden Hintergrund erhellt, daß die Partei mutig und daß selten Einmütigkeit und kampfesigere Zuversicht die Genossen ja befehl hat, als wie in den Tagen des Sozialistengesetzes.

### Von der „Tagespost“ zum „Sozialdemokrat“.

Das Verbot des sozialdemokratischen Organs „Berliner Freie Presse“ wurde durch die Herausgabe der „Berliner Tagespost“ umgangen; die Probenummer vom 24. Oktober 1878 blieb aber auch das einzige Exemplar, sie wurde noch vor ihrem Erscheinen verboten. Wegen Fortsetzung einer verbotenen Zeitung wurden die Herausgeber Lange und Hengst vom Berliner Stadtgericht zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Versuch Auers, die „Berliner Nachrichten“ erscheinen zu lassen, erlitt das gleiche Schicksal.

Das erste geheime Flugblatt wurde von ausgewählten Genossen hergestellt. Sie setzten sich hauptsächlich aus leitenden Mitgliedern der Gewerkschaftsbewegung, Redakteuren und Expeditionspersonal zusammen, im ganzen 67 Sozialdemokraten, von denen 24 das Flugblatt unterschrieben.

Anfang Oktober 1879 erschien der „Sozialdemokrat“ in Zürich, der viele Jahre das einzige Verbindungsorgan der Genossen in Deutschland bleiben sollte. Auf geheimem Wege wurde er eingeschmuggelt, oft lautete die Deklaration „Schweizerkäse“. In heimlicher Agitation wurden Abonnenten geworben und dieses Blatt auch heimlich zugestellt.

### Die Aufhebung einer Geheimdruckerei.

In den Weihnachtsfeiertagen 1879 hob die Berliner Polizei eine geheime Druckerei auf, die der Schriftsetzer Emil Werner aus Sachsen in seiner am Planufer 20 gelegenen Wohnung eingerichtet hatte. Die gerade anwesenden Personen, der Buchbinder Anders, Handschuhmacher Jurshigla und der Student Moritz Trohn wurden ebenso wie Werner von der Polizei festgesetzt. Da die Angeklagten „nicht“ hielten, kam trotz der langen Untersuchungshaft von neun Monaten so wenig heraus, daß der Staatsanwalt nicht einmal Anklage erheben konnte.

Die Tätigkeit der Polizei und ihrer Spiegel beschränkte sich vorerst auf die Ueberwachung des „Sozialdemokrat“, der in immer größerer Auflage in Berlin verbreitet wurde. Jene Genossen, die bei der Verbreitung des gefährlichen Sozialistenblattes ertappt wurden, bekamen langjährige Gefängnisstrafen und wurden zur Ausweisung verurteilt. Bei jedem Austausch eines sozialdemokratischen Flugblatts wurden Hausdurchsuchungen veranstaltet, und wenn diese auch meist ergebnislos verliefen, rückte sich die Polizei für den erlittenen Schimpf dadurch, daß sie wohllos mißliebige Arbeiter auswies. Es waren meist jene Genossen, die unerschrocken in Wahlversammlungen aufgetreten waren und auch sonst für das Interesse der Partei tapfer eintraten. Jeder Sozialdemokrat war in Berlin vogelfrei.

Und doch stumpfte sich auch diese schneidige Waffe des Sozialistengesetzes mit den Jahren ab. Am 1. April 1884 erschien zum erstenmal das „Berliner Volksblatt“, das vorsichtig die Interessen der Partei vertrat. Als verantwortlicher Redakteur zeichnete zuerst F. F. Gutzeit, und vom 3. Juli 1884 ab R. Kronheim, während die politische Redaktion lange Zeit hauptsächlich von Wilhelm Blos besorgt wurde. Dieses Blatt, das — wie allen unseren Lesern bekannt sein wird — später im „Vorwärts“ aufging, hat sich in dem glühenden Feuer der Verfolgungsjahre trefflich bewährt. Wohl ist es in den darauf folgenden Jahren häufiger der Beschlagnahme verfallen, aber schließlich hatten die Gegner doch erkannt, daß rigorose Verbote die Tätigkeit unserer Genossen nur noch mehr anspornten.

Die Spiegel mußten also noch wie vor ihr Augenmerk auf Flugblätter und Druckschriften richten, in denen die Meinung der Berliner meist ungeschminkt zu Wort kam als in dem öffentlichen Organ. Schon in dem Neujahrsgruß „An die Genossen Berlins“, das 1888 vertrieben wurde, machte sich die Erbitterung der Genossen im Gebrauch möglichst scharfer Ausdrücke Luft. Alle Hoffnung wird darauf gesetzt, daß die „soziale Revolution bald auf den Trümmern der alten Gesellschaftsordnung eine neue, bessere Gesellschaft aufzubauen möge“. Wesentlich schärfer aber ist ein „Partei-genossen!“ überschriebenes Flugblatt gehalten, das anfangs Mai 1888 zur Verteilung kommen sollte, jedoch noch während des Druckes der Polizei in die Hände fiel. Es geschah dies in der Wohnung des Buchdruckers Carl Karlmann, Roppenstr. 73, auf dem Hofe par. Er wurde zusammen mit einigen Helfern wegen dieses Flugblattes verhaftet und vor Gericht gestellt. Wie es bei der Herstellung und Verbreitung der von Karlmann hergestellten Flugblätter zugeht, beschreibt der beteiligte Hugo Ernst recht anschaulich:

### Neben mir wohnte ein Schuhmann...

„Da unsere Partei zu jener Zeit noch sehr arm war, konnten bezahlte Kräfte nicht herangezogen werden, und es war Genosse Karlmann auf uns angewiesen, die wir tagsüber in der Werkstatt arbeiteten und uns nur die Nacht dazu zur Verfügung stand, bei ihm gratis Flugblätter zu drucken. Als wir die ersten 100.000 Blätter fertiggestellt hatten, wurden seitens des C. C. noch 50.000 nachbestellt. Von den schon gedruckten nahmen wir, damit sie nicht bei Entdeckung der Druckerei der Polizei in die Hände fielen, uns

## Der rote Appell.

Ihr sollt dran denken bei Tag und bei Nacht  
An die Zeit, die ihr im Graben verbracht!  
An die hunderttausend Tode!  
Steh auf, Muschkote!  
Ihr sollt davon reden, soviel ihr könnt,  
Daß die Stube, das Haus, die Stadt davon dröhnt —  
Von der Hölle zwischen den Gräben  
Und den hohen Kommandostäben  
Mit Etappen-Butter und Musterkoch,  
Dem Menü, das auf die Straße roch,  
Ihren mächtigen Unterständen,  
Erbaut von euren Händen —  
Indes der Landser verblutet, verdreckt,  
Im offenen Graben zerhauen, verreckt!  
Ihr sollt nicht wie Weiber flennen —  
Bekennen!  
Bekenn, was da war in der Flandernschlacht,  
Die Todesnot in der endlosen Nacht,  
Der Schweiß, der euch in den Kragen lief,  
Der Kamerad, der noch einmal rief,  
Die Fäuste in den Lehm gekrallt,  
Im Trichterloch zusammengeballt — — —  
Bekenn, daß ihr das alles quittiert,  
Daß ihr nie mehr da für marschiert!  
Bekenn euch zum großen Proletenheer  
Mit seinem Korps von Meer zu Meer!  
Die Fäuste hoch! Die Fahnen frei!  
Zum roten Appell kommt alle herbei!  
Die Trommeln raus! Tamboure voran!  
Die Neue Zeit, der Tag bricht an!  
Ein Arbeitsvolk, ein Heer, ein Staat!  
Vorwärts! Proletariat!

H. Sch.

## Sonntag 13 Uhr im Lustgarten!

# Der Sozialdemokrat vogelfrei.

## Man reißt ihm das Haus überm Kopfe ab.

Uns wird geschrieben:  
Die Wiederkehr des Tages, an dem vor 50 Jahren das Sozialistengesetz erlassen wurde, gibt Gelegenheit, einmal an einem Einzelschicksal zu beweisen, daß auch nach diesem Gesetz die sozialdemo-



Das Kluschchen wie es war.

kratischen Arbeiter völlig vogelfrei waren. Im Jahre 1893 siedelte sich der Maurer Paul Weber aus Berlin in unserem, in neuester Zeit durch den Gemeindefiskandal bekanntgewordenen Ort Petershagen an. Weber war der erste Pionier der Deem-

sei und der Vergrößerung des Dorfplatzes weichen mußte. Was war da einfacher, als daß die Bauern ihre Rechte ermunterten, den Abriß auf eigene Faust zu beginnen. Da Weber häufig tagelang über Land auf Arbeit ging, so war die Gelegenheit günstig. Der



So hatte Bauernmut es zerstört.

Nachtwächter wurde verständigt, nicht eher zu erscheinen, bis das Werk der Zerstörung vollendet war. So demolierte man nun in blindem Haß die feindselige Wohnstätte und riß dem Weberischen Ehepaar das Haus buchstäblich über dem Kopfe ab. Als Weber sich beim Amtsvorsteher darüber beschwerte, fand er nicht nur keinen Schutz, sondern er wurde noch obendrein aufgefordert, den „hausfälligen Zustand des Hauses zu befeitigen“. Im Jahre 1908 mußte das Ehepaar das Haus tatsächlich als unbewohnbar verlassen. 1911 ist unser Genosse Weber dann gestorben, seine Frau lebt noch hochbetagt in den dürftigsten Verhältnissen.

**Sonntag, 13 Uhr:**  
**Rundgebung im Lustgarten!**  
21. bis 28. Oktober:  
**Werbepoche der Sozialdemokratie!**

des Sozialismus in diesem Bauerndorf, und da er für die Sozialdemokratische Partei tätig war, so zog er sich den Haß der Ureinwohner zu. Er nannte ein kleines altes Häuschen sein Eigen, an dem die Bauern erst jetzt bemerken, daß es keine Herde des Orts-

## Achtung! Rundfunk!

Sonntag abend 19 Uhr hält Paul Kampffmeyer im Berliner Rundfunk einen Vortrag: „Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. Das Sozialistengesetz.“

Der Vortrag von Max Hochdorf: „Meister der Diplomatie“, der ursprünglich um diese Zeit gehalten werden sollte, ist auf 16 Uhr angelegt worden.

# Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Die „Tour de France“ ist in vollem Gange. Die berühmtesten Rennfahrer Frankreichs, Italiens und Spaniens sind an dem großen Rennen, das rings um Frankreich führt, beteiligt. Eine Etappe nach der anderen wird zurückgelegt. Der Sportberichterstatler Ravenelle und der Maler Mainguy begleiten die „Meute“ im Auto. Hinter den Rennfahrern kommen die Touristen, die aus Liebe zum Sport die Tour mitmachen. Es ist ein harter Kampf, bei dem nicht nur die Energie und die Kraft den Ausschlag geben, sondern der auch beeinflusst wird von den Konkurrenzmanövern der großen Fahrradfabriken. Das Kapital hat seine „Ställe“ an den Start geschickt, und nun versucht man, sich mit den unlautersten Mitteln den Sieg streitig zu machen.

(21. Fortsetzung.)

„Lampier! ... Lampier! ...“  
Als er oben angekommen war, mußte er sich durch einen Haufen Autos durchwinden. Begeisterte Damen warfen ihm Kußhände zu. Männer rannten hinter ihm her, um ihn näher zu sehen; die Menschen tobten.

Da richtete er sich endlich auf unter dem Brausen des Beifalls: herrlich wie ein Sieger und bemitleidenswert wie ein Verdammter. Mit einem einzigen Zug schloßen seine armen Augen die reine Luft des Gipfels trinken zu wollen.

Dann stürzte er mit Freikant den Berg hinunter. In wahnsinnigem Tempo rollte die Maschine, und bald war er nur noch ein Pünktchen, das sich hinter einer Krümmung verlor. Ravenelle wartete mit Mainguy auf die anderen Fahrer, um deren Zeit zu messen. Alle Begleiter haben auf ihre Chronometer und notierten sich die Abstände zwischen den einzelnen Konkurrenten.

Fast Minuten nach Lampier kam Argentero. Er fuhr ruhig, kraftvoll und frisch. Sieben Minuten später kam Mircolès, der mit der Fahne zusammenstieß. Laboureur hatte Mojotte überholt. Losender Jubel begrüßte ihn, und gleich darauf Bouarre, der die Rundfahrt schon einige Male gewonnen hatte. Erst dreißig Minuten nach Lampier kam Borbist. Seine Arme bluteten, seine Haare waren voll Sand, doch er fuhr mit so wunderbarer Zähigkeit, daß sich die Menschen vor Beifall heiser schrien, als er vorbeifuhr. Chevillard folgte ihm auf den Fersen. Seine Augen hatten einen so wilden Ausdruck, daß sich Ravenelle nicht erinnern konnte, ihn schon einmal so gesehen zu haben. Hinter ihm kam, im Biegelritzi, der Regier. Blanc-Ressul, den Gerardot und Grouse begleiteten, war bereits fünfzig Minuten hinter seinem Stützführer Lampier zurückgefallen. Er war von grauenhafter Blässe.

„Los, Robert! ... Mut!“ rief ihm Mainguy zu.  
„Mut hätte er schon,“ sagte Ravenelle, „aber die Kraft fehlt ihm. Warum hat er sich bloß zu dieser Dummheit verleiten lassen! ... Doch wir müssen weiter! Da unten sehe ich schon Dragoni und das fischgrüne Triton von Grimpart. Auf die können wir nicht mehr warten! ...“

Der Wagen durchfuhr wildgerüstete Gegend. Borbist steuerte sehr vorsichtig und stoppte in den Kurven, die oft den Abgrund überdachten, erheblich ab.

„Wo sind denn jetzt die Fahrer?“ erkundigte sich Mainguy erstaunt.

„Ach, du lieber Himmel, die sind schon meilenweit weg! ... Bergab laufen sie alle im Toten Tempo. Doch sie sind dabei nicht zu Tode stürzen, bleibt mir noch heute ein Rätsel! Wir müssen uns jetzt von Zeit zu Zeit umsehen, da uns die anderen einholen können und wir ihnen Nach machen müssen!“

Tatsächlich kam Dragoni bereits vor Argentero-Gogost an ihnen vorbei und sah wie ein Windhund weiter, um die zwölf Ersten einzuholen. Als sie Balognes durchfuhren, haben sie das gelbe Triton von Blanc-Ressul, der allein zurückgefallen war.

„Kinder, hab' ich eine Rede!“ stöhnte der Champignon und ließ dann zwischen seinen Zähnen hervor:

„Diese verdammte Dirmel! ...“

Sie fuhren einige Kilometer neben ihm her, um ihm Mut zu machen. Grimpart, Demouler und Gombardella kamen an ihnen vorbei. Allmählich überwand Blanc-Ressul seinen Schwächeanfall. Sein Triton wurde gleichmäßiger. Er tat einen großen Schluck aus der Kognakflasche und kam in ein immer schneller werdendes Tempo.

Nun übersehen sie ihn seinem Schicksal.

Als sich Lampier in der Bergpflegungskontrolle in Luz-Saint-Sauveur erstreckte und verproviantierte, betrug sein Vorsprung vor Argentero bereits fünfzehn Minuten.

Das Auto stürzte nun mit voller Geschwindigkeit vorwärts, um den Tourmalet zu erklimmen.

Hier war ein besserer Weg als auf dem Aubisque, doch die Steigung war viel beirächtigter. Als sie die Fahrer eingeholt hatten, mußten sie handbreit am Abgrund vorbei, um das Feld passieren zu können.

Chevillard, der den Senegaleser „abgehängt“ hatte, war Borbist dicht auf den Fersen. Diesen Berg schien er viel leichter zu erklimmen. Die anderen leuchteten erbärmlich.

„Was ist denn das?“ rief Borbist.

Neben einem Felsblock stand ein Auto. Ballu, der Kommissär Luzias und Savornin, ein Berichterstatler der „Radwelt“, beugten sich über einen Fahrer, der neben seinem Rad auf der Erde lag. Es war Lampier, den Krämpfe schüttelten, und der sich mit beiden Händen den Leib hielt. Stöhnend lag er da, mit eingefallenen Wangen und verärrerten Blicken, und ertrug sich.

„Er sagt, in der Bergpflegungsstube von Luz-Saint-Sauveur habe man ihm Gift gegeben,“ erklärte Savornin.

„Jawohl,“ rüchelte Lampier, „... das war Pils ... dieser Schuft! ... Seit ich aus dieser frischen Muntinumpflanze getrunken habe ... bin ich hin. ... Es ist noch was dein! ... Heben Sie's auf, damit man's untersuchen kann.“

„Das ist doch nicht möglich!“ sagte Mainguy. „Er wird wahrscheinlich erkrankt sein.“

„Daran ist ja gar kein Zweifel!“ entgegnete nun Ballu lebhaft und suchte seine Redensart zu verbergen. „Selbst wenn man seine Unpäßlichkeit wirklich mit irgendeiner dunklen Sache zusammenhängen sollte, kann es sich doch nie um Gift, höchstens um ein Abführ- oder um ein Brechmittel handeln. ... Aber, meine Herren, ich stehe Sie an, überstreifen wir nichts und verhalten wir vor allen Dingen einen Staudal! ... Besonders Sie sind oft

sehr streng, Herr Ravenelle, doch ich appelliere an Ihre vornehme Bestimmung! ...“

Lampier wand sich am Boden.

„Diesmal haben diese Canaillen ihr Ziel erreicht! ... Ich hätte nämlich bestimmt das Rennen gewonnen.“

„Wir müssen fahren,“ mahnte Borbist, „sonst können die anderen nicht vorbei.“

„Also los,“ erwiderte Ravenelle, „das Drama geht weiter!“ Mainguy debitierte vor Entrüstung:

„Was soll denn bloß aus dem armen Kerl werden? ... Wenn wenigstens ein Arzt in einem der Autos wäre.“

„Ein Arzt? ... Gerade den hat das Rennreglement nicht vorgesehen. Unter den vielen grünen, blauen, gelben oder violettten Fächchen, die an den Begleitautos flattern, gibt es eine, die man

Spitze des Tourmalet war wieder von unzähligen Autoausflüglern besetzt. Schon riefen alle Borbist als Vierten aus, als Chevillard ankraufte und die Menge zu fieberhaftem Beifallssturm hinriß.

„Der Kleine liegt seit dem Ausbissquerspiel fünf Minuten vor Argentero!“ erklärte Ravenelle. „Jetzt müssen wir ihm noch, denn nun wird es interessant!“

Auf dem Apinberg, der gute Straßen hatte, veränderte sich die Spitzengruppe fast gar nicht. Die mächtigen dunklen Tannen hielten die brüende Hitze ein wenig ab. Mainguy machte es Spaß, die in den Wagen sitzenden Manager von „Avanti“, „Dpol“, „Stella“ und „Brüant“ zu beobachten, deren Gesichter alle erschreckenden Phasen des Rennens widerspiegelten. Die letzte Bergpflegungskontrolle war in einem kleinen friedlichen Dörfchen, das in einem herrlichen von der Sonne beschienenen Tal lag.

Chevillard stieß den Proviant und die Flasche, die man ihm eilends reichete, brutal zurück.

„Nanu? ... Bist du verrückt?“

„Ne, ich weiß ganz genau, was ich tu'! ... Seht mir an!“

„Wieder ein Größenwahnsinniger!“ sagte philosophisch der Proviantmeister zu dem neben ihm stehenden Schuttmann. „Sobald so 'ne Wange mal 'nen kleinen Vorsprung hat, wird sie frech!“

Doch Chevillard raste schon wieder auf der milchweißen Straße weiter, die zahllose Krümmungen aufwies und eine gute Strecke durch fette Weiden führte.

Ein Kreuz am Weg ... ein Fels ... eine Holzbrücke ...

Er erkannte diesen Ort. Hier fing der Anstieg auf den Peyresourde an, der das letzte Hindernis dieser Etappe noch zu nehmen war. Und immer gleichmäßig, kraftvoll und durchgreifend treten zu können, bezähnte er die Luft, diesen Berg in voller Pace emporzustürmen.

Vor ihm fuhr Laboureur. Mit letzter Kraft, gänzlich erschöpft, aber dennoch munter und anzusehen, leuchtete der alte Champion bei jedem Schritt.

Chevillard fuhr an ihm vorbei.

„Gut so, Kleiner!“ stöhnte der Meister. „Gut ja! Wir Alten müssen auch endlich mal Platz machen!“

Unwillkürlich, als habe man ihn gereizt, beschleunigte nun Chevillard die Fahrt. Er wollte stark sein! Stark, trotz brennender Durstqual, fersengerder Stiche und immer schwerer laufender Maschine.

In einer Begrenzung sah er einen seiner zwei letzten Vordermänner. Und dieser eine war nicht etwa Bouarre, sondern Argentero. In lebhaftem Selbstgespräch besserte der Italiener seine Kette aus. Chevillard überholte ihn.

Links lag eine kleine Herberge. Er näherte sich dem Gipfel. Dann ging's bergab, nach Bagneres-du-Buchou. Bouarre mußte also geminnen.

Doch dreihundert Meter vor der Bergspitze lag Bouarre am Begrund. Er war nicht gestürzt, sondern einfach vor Ermattung zusammengebrochen. Aus den amüßlichen Begleitwagen, die dort hielten, rief man: „Weiter, Chevillard! ... Los doch! ... Hau ab!“

(Fortsetzung folgt.)



... handbreit am Abgrunde vorbei, um das Feld passieren zu können.

noch bei seiner Rundfahrt entdecken konnte: die weiße Fahne mit dem roten Kreuz! ... Was aus Lampier wird, wollen Sie wissen? ... Wahrscheinlich erndigt er als Fünfschüler im Gesamtklassenment, wird aber sonst die Sache überleben. Ballu hat durchaus recht: es handelt sich sicher nur um ein einfaches Brechmittel. Der alte Luzias wird diesen Fall schon aufklären, und auch Ballu wird nicht eher ruhen, denn gerade er liebt seine Fahrer, als ob sie seine eigenen Kinder wären!“

Argentero tobte zu ihren Häupten der heiße Kampf weiter. Mircolès, dem es gelungen war, mit Argentero aufzuschließen, hatte sich dabei derart ausgegeben, daß er vom Rad steigen und mit schwankenden Beinen und erschöpften Knieen zu Fuß weitergehen mußte. Auch Mojotte hatte einen Schwächeanfall zu überwinden und fiel zurück. Auf dem Gipfel des Tourmalet war der alte Laboureur hinter dem italienischen Champion Zweiter, und auch Bouarre, der abgefallen war, machte wieder Boden gut. Die

gepeitscht, beschleunigte nun Chevillard die Fahrt. Er wollte stark sein! Stark, trotz brennender Durstqual, fersengerder Stiche und immer schwerer laufender Maschine.

In einer Begrenzung sah er einen seiner zwei letzten Vordermänner. Und dieser eine war nicht etwa Bouarre, sondern Argentero. In lebhaftem Selbstgespräch besserte der Italiener seine Kette aus. Chevillard überholte ihn.

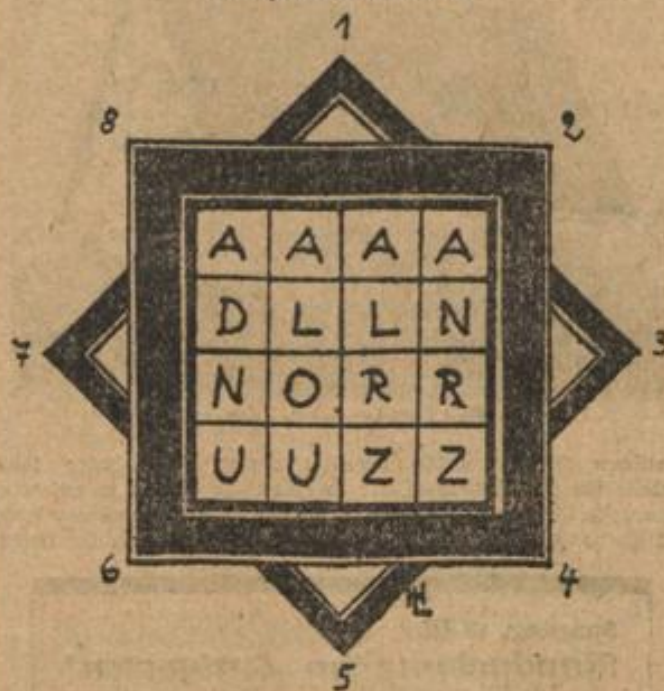
Links lag eine kleine Herberge. Er näherte sich dem Gipfel. Dann ging's bergab, nach Bagneres-du-Buchou. Bouarre mußte also geminnen.

Doch dreihundert Meter vor der Bergspitze lag Bouarre am Begrund. Er war nicht gestürzt, sondern einfach vor Ermattung zusammengebrochen. Aus den amüßlichen Begleitwagen, die dort hielten, rief man: „Weiter, Chevillard! ... Los doch! ... Hau ab!“

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Rätselkombination.



A. Die Buchstaben im Mittelquadrat der obenstehenden Figur sind so zu ordnen, daß die entsprechenden wogerechten und senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Himmelsfarbe; 2. französischer Schriftsteller; 3. Wassergattung; 4. Begrenzung

B. Die Zahlen am äußeren Rande sind durch Buchstaben zu ersetzen. Es ergeben: 1 2 3 4 5 6 7 8 europäischen Staat; 2 8 6 7 Räbchennamen; 3 2 4 Farbe; 4 8 7 Bodenformation; 5 8 4 3 7 jenseits; 6 8 2 6 7 5 Stadt in Schlesien; 7 5 4 2 3 Urheber; 8 7 5 4 Ton, Schall.

### Silberrätsel.

Aus den Silben a a a a an an a h a u b u r g d i d e d u b e i e l e n e n g a g e i n f a n t e l e n l e g l i n l i s m a c m e n t m e n t m i l m u n a n e n e n e n e l n e n p o r a d n e h m t e u s o s c h u s c h a t t e n i i t t u n s i n d 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Irland; 2. Tierprodukt; 3. deutscher Philosoph; 4. männlicher Vorname; 5. italienischer Bau; 6. Stadt in Ägypten; 7. Sportart; 8. Gefäß; 9. Verpflichtung; 10. Stadt in den Vereinigten Staaten Nordamerikas; 11. verdorbener preussischer Staatsmann; 12. Hochland in der östlichen Sahara; 13. Horansbeziehung; 14. ungarischer Schriftsteller; 15. englische Vorläufe; 16. weiblicher Vorname.

### Verwandlung.

Er ist ein Mann in Ant und Würden und trägt nicht leicht an seinen Bürden. Auf einen wichtigen Platz gestellt, Blick voll Erwartung auf ihn die Welt. Und jetzt man ihm noch ein Zeichen ein, Gleich wird er ein Konditor sein. Im alten Berlin gar wohl bekannt; Nach ihm ist eine Stragende genannt (Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralen-Kreuzwörterrätsel: Wogerecht: 2. Eid; 3. Maus; 5. Zweig; 6. Eltern; 8. Theodor; 9. Kaukasus; 11. Dänemark; 12. Tasmanien. — Senkrecht: 1. Du; 2. Fien; 4. Gans; 5. Zange; 7. Ratten; 8. Tondern; 10. Rastutto; 11. Dordrecht.

Silberrätsel: 1. Bafalt; 2. Einbruch; 3. Salamanca; 4. Segen; 5. Reparatur; 6. Euterpe; 7. Kutenrieb; 8. Rene; 9. Harau; 10. Laperle; 11. Krematorium; 12. Osmium — Bester Rat kommt über Nacht.

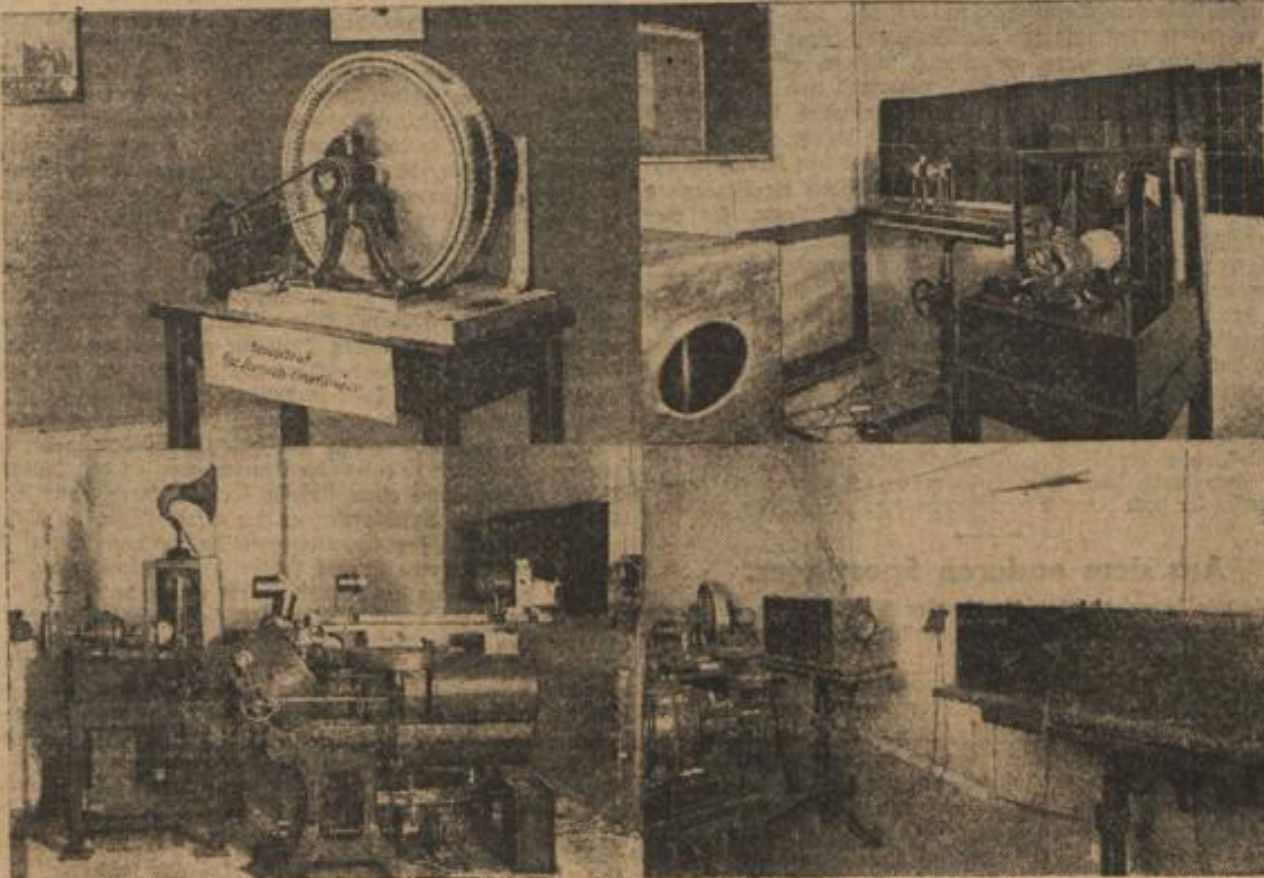
Kopfwörterrätsel: Ur, Chre, Ua, Gans, Keu, Wind, Regen, Regen Regen. — Regenwurm.

Füllrätsel: 1. Binment; 2. Klingen; 3. Sölingen; 4. Dera; 5. Kitz; 6. Hagen.

## Das Karolus-Fernsehgerät.

Im „Abend“ wurde anlässlich der Funkausstellung das Fernsehgerät des ungarischen Forschers Venes v. Mihaly beschrieben. Wir geben zur Ergänzung jetzt eine Darstellung des bei „Telefunken“ durch Professor Karolus geschaffenen Gerätes. (Die Redaktion.) Eine der Hauptsehenswürdigkeiten der diesjährigen Berliner Funkausstellung war in der neuen Autoballe aufgebaut, wo erstmalig einem großen Publikum Fernseher für die Wiedergabe bewegter

Konstruktionsarbeit verurteilt, bis es für einen praktischen Betrieb brauchbar wurde. Das Spiegelrad dient zur Lichtstrahlführung, derart, daß eine annähernd naturgetreue Wiedergabe des gesendeten Bildes auf dem Projektionsschirm erreicht wird. Man kann sich in ganz roher Form die Wirkungsweise dieses Spiegelrades vorstellen, wenn man daran denkt, wie man mittels eines kleinen Handes eine gegenüberliegende Wand werfen kann. Wenn man diesen



Oben links: Spiegelrad für Fernkinoempfänger. — Oben rechts: Fernkinoempfänger für Sichtbarmachung auf kleiner Mattscheibe. — Unten links: Fernkinoempfänger für Sichtbarmachung auf einer Projektionswand. — Unten rechts: Fernkino-Sender.

Bilder praktisch vorgeführt wurde. Der Besucher wurde an den einzelnen Apparaturen während des Arbeitens des Fernsehers vorbeigeführt, so daß er sich ungefähr ein Bild davon machen konnte, welcher Aufwand für den Empfänger und für den Sender erforderlich ist. Im Zusammenhang damit sollen nachstehend einige technische Einzelheiten und Daten über den Fernseher von Karolus mitgeteilt werden:

Bei der Vorführung wird durch den Empfänger ein Bild auf einen größeren Schirm geworfen, das mit einem durch den Sender laufenden Film übereinstimmt. Die Einwirkung ist genau so, als ob man einen Film in einem Kintheater sieht. Wir haben es also bei der zurzeit vorliegenden Ausführung mit einer Wiedergabe durchscheinender Objekte zu tun, doch ist es mit diesem Gerät auch ohne weiteres möglich, auch vom räumlichen beweglichen Objekten bewegte Fernsehbilder im Empfänger wiederzugeben. Bei diesem eigentlichen Fernsehen wird das wiederzugebende Objekt von dem Sender durch einen Lichtstrahl abgeleitet.

Bei dem Karolus-Fernseher wird nun das Bild wogerecht und senkrecht in je 100 Zeilen zerlegt, so daß man je Bild  $100 \times 100 = 10\,000$  Bildelemente überträgt. Hierin ist gerade das System Karolus den besten ausländischen Fernsehern erheblich überlegen. Bei dem amerikanischen Bell-System werden beispielsweise nur  $50 \times 50 = 2500$  Bildelemente übertragen, so daß das deutsche System demgegenüber viermal so klare Bilder liefert.

Bei dem jetzt in der Öffentlichkeit gezeigten Modell läuft der fernzuleitende Film in ständiger Folge durch den Bildsender. Die Geschwindigkeit beträgt zehn Bilder in der Sekunde, doch besteht keinerlei Schwierigkeit, die Bilderzahl erheblich zu vergrößern. Das hängt nur von der Lichtintensität ab. Die Geschwindigkeit von zehn Bildern in der Sekunde stellt allerdings für flimmerfreie Wiedergabe die untere Grenze dar. Im Sender selbst wird eine kleine Photozelle benutzt, die besonders für diesen Zweck neuartig konstruiert wurde. Es ist weiter interessant zu erfahren, daß neuerdings auch andere Fernsehsysteme zur Benutzung dieser Photozelle übergegangen sind.

Für die drahtlose Fernsichtanordnung von Karolus wird nur eine Wellenlänge benötigt. Die Energie, die der Fernsehsender fordert, ist nicht größer als die der normalen Rundfunksender. Der Empfänger selbst arbeitet mit einem besonderen aperiodischen Widerstandsverstärker. Die Durchbildung dieses Verstärkers ist eine der schwierigsten Aufgaben gewesen. Die Spannung an der Verstärker-Endröhre beträgt etwa 1000 Volt. Zur Verwendung kommen kleine normale Senderöhren.

Bei dem Fernsehempfänger gibt es nun zweierlei Möglichkeiten der Wiedergabe:

Die einfachere Form ist die Wiedergabe des Bildes auf einer kleinen Mattscheibe von etwa  $9 \times 9$  Zentimeter Größe. Für diese Anordnung besitzt der Empfänger eine vierfach-Lochspiralröhre. Jeder dieser Spiralen besitzt 25 Löcher, was wiederum  $100 \times 100 = 10\,000$  Bildpunkte ergibt. Die einzelnen Spiralen der vierfach-Lochspiralröhre werden nacheinander abgeleitet, während die drei jeweils nicht benutzten Lochspiralröhren durch mitorierende Zylinderblenden abgedeckt werden. Die zweite Art der Wiedergabe ist die Projektion der bewegten Bilder auf einen Schirm von theoretisch beliebig großer, wie im Kino. Hierbei wird keine Lochscheibe benutzt, sondern ein rotierendes Spiegelrad (siehe Bild). Dieses Rad besitzt auf seinem Umfang Spiegel, auf dem Sonnenstrahlen fallen, einen hellen Lichtpunkt auf dem gegenüberliegenden Wand. Es hat eine erhebliche

Sonnenspiegel so auf und ab bewegt, daß der Lichtpunkt dicht nebeneinander liegende Zeilen auf der Projektionsfläche beschreift, so hat man das Grundprinzip der Wirkungsweise des Spiegelrades.

Der bisher vorgeschriebene Karolus-Fernseher sollte zunächst den Stand der Technik zeigen und beweisen, daß das Fernsehen bewegter Bilder tatsächlich einwandfrei gelingt ist. Es handelt sich jetzt darum, die Konstruktion für Rundfunkzwecke weiter durchzubilden, d. h. vor allen Dingen sie so zu entwickeln, daß der Empfänger zu einem erschwinglichen Preise massenherstellungsmäßig herstellbar ist. Dabei wird es vielleicht nötig sein, außer den genannten Empfängeranordnungen noch eine weitere herzustellen, bei der das Bild so klein ist, daß es nur von einer Person durch besondere Luvschirme betrachtet werden kann. Ein solches Gerät würde etwa einem Kopfhörerempfänger beim jetzigen Rundfunk entsprechen, während ein Fernseher, der die gleichzeitige Betrachtung durch eine größere Anzahl von Personen zuläßt, mit einer Lautsprecheranlage zu vergleichen wäre. Es ist allerdings nicht vorauszusehen, ob der Preis nicht so hoch wird, daß das Gerät für die Allgemeinheit schließlich doch nicht in Frage kommt. Jedenfalls ist die grundsätzliche Lösung des Problems vom Fernsehen gelungen. Der weitere Ausbau ist eine Aufgabe der Zukunft.

## Ein „Pulvermotor“. Kohlenstaub als Antriebsmittel.

Die moderne Technik ist bemüht, den Wirkungsgrad der Maschinen immer mehr herauszuheben. Erfolge konnten auf diesem Gebiete erst erzielt werden, nachdem die moderne Materialprüfung dem Praktiker die Hilfsmittel gab, Baustoffe zu schaffen, die höheren Beanspruchungen Widerstand zu bieten vermögen. Der Wirkungsgrad aller unserer Maschinen ist nie so groß wie die in den Treibmitteln (Kohle, Dampf, Öl usw.) enthaltenen Energiemengen. Das Merkmal der Technik vergangener Tage waren sehr große Energieverluste. Schritt um Schritt hat der moderne Ingenieur es verstanden, unsere Kraftquellen immer besser auszunutzen. Sein Ziel ist, höchstmögliche Verminderung aller Verluste. Ein Schritt auf diesem Wege war die Konstruktion des Dieselmotors, der einen wesentlich besseren Wirkungsgrad hat als die Dampfmaschine, ohne kostspielige Kesselanlagen zu seinem Betrieb zu benötigen. Der Preis des Diesels ist jedoch so hoch, daß kaumwärtlich gesehen, die Dampfmaschine als Konkurrentin des Dieselmotors weiter bestehen konnte. Jetzt ist es gelungen, seinen Kohlenstaub, der etwa dreimal so billig ist als unser Dieselmotoröl, in Motoren zur Explosion zu bringen und an Stelle des Diesels zu verwenden. Dieser Fortschritt ist dem Ingenieur Rudolf Damirowski zu verdanken. Bereits im Jahre 1911 hatte er mit Versuchen zur Ausnutzung des Kohlenstaubes im Zylinder eines Dieselmotors begonnen. Im Jahre 1916 konnte er zum ersten Male in einem stehenden Zylinder-Viertakt-Dieselmotor von 50 Pferdestärken eine Kohlenstaubzündung erzeugen. Der Motor zeigte im Laufe der Jahre nicht die vorausgesetzte starke Abnutzung durch Aschen- und Schlackenrückstände, da durch besondere Einrichtungen für den Abzug des schädlichen Staubes vorgesorgt war. Die Kohlenstaubmotoren ähneln im wesentlichen den Dieselmotoren. Sie können daher auch mit Dieselbetrieben werden, aber der Kohlenstaubmotor verdichtet Luft und Brennstoff zur gleichen Zeit, während beim Dieselmotor der Brennstoff in der Regel erst nach Verdichtung der Luft zur Explosion gebracht

werden muß. Luft und Brennstoff werden bis zur Explosion getrennt gehalten. Eine Viertaktmaschine kostet beim Kohlenstaubmotor nur 0,6 Pf., während der Dieseltrieb für die gleiche Kraft-erzeugung dreimal so viel, also 1,8 Pf., erfordert. Der neue „Pulvermotor“ nutzt die Kohle bis zu 40 Proz. besser aus als eine Dampfmaschine, er ist außerdem ohne jedes Anheizen sofort betriebsbereit und auch in der Herstellung billiger als die Dampfmaschine. Man darf daher annehmen, daß der Kohlenstaubmotor eine vielversprechende Zukunft hat.

## Gas leuchtet in der Großstadt.

Jeder Fremde, der zum Besuch der Lichtwoche nach Berlin kam, erwartete von vornherein eine Großstadt zu finden, deren Straßen ausschließlich oder doch zum größten Teil mit elektrischem Licht beleuchtet waren. Der Vais verbindet mit dem Begriff Großstadt ohne weiteres auch den der elektrischen Straßenbeleuchtung; denn nur sie allein kann seiner Auffassung nach den Forderungen des modernen Straßenverkehrs nachkommen. Aber weit gefehlt. Durchwandelte der Besucher abends die Berliner Straßen, so erkannte er zu seiner großen Ueberraschung, daß diese mit ganz wenigen Ausnahmen nur mit Gaslampen beleuchtet waren, ebenso wie die Straßen und Plätze von London und Paris, und wenn er ehrlich ist, wird er gestehen müssen, daß die Straßenbeleuchtung Berlins mit der anderer Städte erfolgreich in Wettbewerb treten kann und diese in den meisten Fällen weit übertrifft.

Die Berliner Städtischen Gaswerke haben von jeher ganz besonderen Wert auf die Straßenbeleuchtung gelegt, und zwar nicht allein durch Pflege und Instandhaltung der Laternen, sondern auch durch rege Beteiligung an der konstruktiven Ausbildung des Gaslichtes und an der Anpassung desselben an die Forderungen der Straßenbeleuchtung. Bereits im Jahre 1893 wurde in Berlin das stehende Gasglühlicht, das sogenannte Auer-Licht, eingeführt, und bereits um die Jahrhundertwende sah man auf der Friedrichstraße die riesigen Lukas-Laternen und auf der Königsstraße und dem Alexanderplatz das Millennium-Licht, ein stehendes Gasglühlicht, das mit Preßgas betrieben wurde. Zwei Jahre später begannen im beleuchtungsstechnischen Laboratorium der Gaswerke die Arbeiten über das hängende Gasglühlicht, das sogenannte Nuer-Licht, das damals gerade erfunden und von Wien zu uns herüber gekommen war. Mehrere Jahre angestrengten Studiums waren erforderlich, um das neue Licht für die Anwendung im Freien geeignet zu machen, und erst im Jahre 1906 konnte man eine Berliner Straße, und zwar die Invalidenstrasse, mit dieser neuen Beleuchtungsart versehen. Der praktische Erfolg war für damalige Verhältnisse sehr gut; man konnte aber bei ihm nicht stehen bleiben, sondern mußte versuchen, das Preßgas, das sich beim stehenden Licht so vorzüglich bewährt hatte, auch auf das hängende anzuwenden. Die Arbeiten gestalteten sich unergiebiglich viel schwieriger als bei dem Niederdrucklicht, weil die Brennerköpfe der hohen Temperatur der Preßgasflamme nicht standhalten. Kurze Zeit nach dem Anzünden schmolzen sie wie Wachs und brachten die Lampe und kostbaren Spiegelapparate des Laboratoriums in große Gefahr. Endlich glaubte man durch Luftführung der Brennerköpfe und durch Wahl eines geeigneten Metalls das Problem so weit gelöst zu haben, daß man eine Lampe versuchsweise auf die Straße bringen konnte. Eine Welle ging es gut, aber eines Tages war der Brennerkopf doch seiner Arbeit müde geworden und zog es vor, geschmolzen aus der Lampe herauszufliegen. Leider stand gerade ein Drohkopfschiff darunter, das den herunterfallenden heißen Grub sehr übel nahm. Die Folge war wieder eine Zurücknahme der Lampe ins Laboratorium. Schließlich gelang es aber doch, ein in Chromnickelstahl und dann im Carborundum einen widerstandsfähigen Stoff zu finden, und im Jahre 1908 konnte das hängende Preßgaslicht endgültig und mit bestem Erfolg eingeführt werden. Zunächst wurde damit die damalige Königsgräber Straße beleuchtet, und zwar mit dem eigenartigen Erfolg, daß das Publikum glaubte, es sei „ein neues elektrisches Licht“ entstanden. Man konnte sich selbstverständlich nicht vorstellen, daß derartige Beleuchtungswirkungen mit Gasglühlicht erzielt seien. Die neue Beleuchtungsart machte infolge der andauernden Arbeit an den Lampen große Fortschritte. Es gelang, Lichtquellen zu schaffen, denen nur das beste Flammenbogenlicht an Lichtstärke und Wirkung gleichkam und deren Gasverbrauch, auf die Lichtintensität bezogen, nur die Hälfte des bisherigen betrug. In der richtigen Erkenntnis der großen Vorteile wurden alle bedeutenden Verkehrsstraßen, die Potsdamer Straße, Königsstraße, der Alexanderplatz und andere mit hängendem Preßgaslicht ausgestattet, während in mittleren Verkehrsstraßen gewöhnliches hängendes Gasglühlicht und das alte Auer-Licht nur in Nebenstraßen erhalten wurde.

Während des Krieges trat ein starker Rückgang infolge der ungenügenden Kohlelieferung der Gaswerke ein, und in den folgenden Jahren, besonders in der Inflation, verhinderte die schlechte wirtschaftliche Lage jeden Ausbau der Straßenbeleuchtung. Erst nach Gründung der Arbeiterregierung, die heute noch die Gaswerke betreibt, trat ein erheblicher Ansehensgewinn zum Vorschein ein. Es gelang in ganz kurzer Zeit in Form der Gruppenbrenner neue Lichtquellen zu schaffen, die den veränderten Berliner Verhältnissen weitestgehend Rechnung trugen und infolge ihrer Lichtfülle auch in dunklen, in den meisten Straßen das Preßgaslicht zu ersetzen, das trotz seiner Tugenden doch noch mit manchen Mängeln behaftet war. Heute ist die Reorganisation der Berliner Straßenbeleuchtung in diesem Sinne vollendet. Im Gebiete der Städtischen Gaswerke sind sämtliche Auer-Brenner durch Gruppenbrenner ersetzt worden, und die wichtigsten Verkehrsstraßen werden sämtlich mit Gruppenbrennerlampen beleuchtet, die, je nach der Bedeutung der Straße, 4 bis 21 Glühkörper enthalten. Nur in den bedeutendsten Straßen und Plätzen sieht man noch das hängende Preßgaslicht, nämlich überall dort, wo eine besonders hohe Beleuchtungsstärke gefordert wird. Es soll durchaus nicht verkann werden, daß sich mit dem elektrischen Licht Wirkungen erreichen lassen, die das Gaslicht nur unständig oder gar nicht erzielen kann. Zwar können auch die Gasfachmänner Schlußfolgerungen ziehen und mit ihnen Gebäude anleuchten, aber dieses Gebiet soll man im allgemeinen doch dem elektrischen Licht lassen und auch nicht versuchen, ihm bei der Kellnerbeleuchtung und ähnlichen Wettbewerb Konkurrenz zu machen. Die Straßenbeleuchtung aber ist vorläufig noch das Hauptgebiet des Gaslichtes, da dieses in beleuchtungsstechnischer Beziehung dem elektrischen Licht ebenbürtig, aber an Wirtschaftlichkeit weit übertrifft.

# Zum Kreistag der „Revolutionäre“.

Pomphof verkündet unter dem 3. Oktober, also eine gute Zeit nach dem Hinabwurf aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund, das kommunistische Sportblatt „Sport und Spiel“ in einem großen Aufruf, daß die „Mehrheit des Kreisrates“ einen „Kreistag“ zum 21. Oktober nach Berlin einberuft. Aus diesem „Aufruf“ ziert einige Absätze: „Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat auf Geheiß des sozialdemokratischen Parteivorstandes den Bund gespalten!“

Wenn doch nur ein einziger Delegierter dieses „Mehrheitskreistages“ sozial Courage aufbringen würde, die Beweise für diese Behauptung schwarz auf weiß zu verlangen. Zobelische oder Friedmännliche Redensarten sind allerdings keine Beweise, schon einmal hat ein solcher Verteufelnder getrunken. Der aus der KPD, in der Glanzzeit des Berliner Schützenvereins wegen „linter Abweichungen“ hinausgeworfene ehemalige Reichstages-Kartellvorstande Artur Deutschmann hätte in einer Kartellversammlung das selbe behauptet. Als er vom Kreistag des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund, dem er angehörte, aufgefordert wurde, die Beweise für diese seine Behauptung zu erbringen, hörte er bis heute geschwiegen. Und wie würden sie schreiben und in alle Welt posaunen, wenn sie auch nur einen Buchstaben des Beweises für ihre Lüge aufweisen könnten. Die zweite bolschewistische Behauptung ist im Aufruf im nächsten Absatz zu lesen. Frech wie immer schreiben sie dort: „Am 1. Kreis wurde durch die Spaltungsmahnahme des Bundesvorstandes auf den ersten hieb zwei Drittel der Mitgliedschaft außer halb des Bundes gestellt... Was soll diese offenkundige Lüge wohl bezwecken? Zobel sowie sein Anhang wissen genau, daß der 1. Kreis über 33 000 Mitglieder zählte; wenn nun einschließlich der Fußballer 10 000 bis 13 000 Mitglieder den Bund verlassen müßten, so bleiben wohl über zwei Drittel der Mitglieder bündestreuer, aber nicht umgekehrt. Doch mit solchen Verteufelungen müssen sie arbeiten, sonst bleibt ihnen eben die Mitgliedschaft weg. Der Schluß dieses Absatzes lautet im Zeitdruck: „Weitere von euch werden folgen, wenn ihr die Gemeinschaft mit euren Klassenbrüdern der mit den Bürgerlichen vorzieht.“ Wenn Worte einen Sinn haben, so hier den, daß sie sich als „Klassenbrüder“ bezeichnen. Allerdings sind sie „Klassenbrüder“, sie repräsentieren aber eine Klasse für sich! Und wenn sie meinen, daß zwischen ihnen und den Bürgerlichen kein Unterschied gemacht wird, wenn andere Vereine mit ihnen sporten, so haben sie allerdings sehr recht. Sie haben sich außerhalb unseres Bundes gestellt, indem sie es mit ihrem „Klassenbewußtsein“ nicht vereinbaren konnten, die Mehrheitsbeschlüsse des Bundes über die Beschlüsse ihrer Partei zu stellen.

Nun zum Schluß noch einige Sätze aus dem Leitartikel derselben Nummer. Nachdem der starke „Einheitsmüll“ der kommunistischen Opposition betont ist, will man auf alle Fälle mit den Sozialdemokraten, den Arbeiterverrättern, den Lakaien der Bourgeoisie, den Stiefelputzern des Kapitals wieder zusammen kommen und berichtigt sogar — allerdings ungewollt — sein Rechenexempel im Aufruf selber. Da schreibt man, daß der Bundesvorstand sich sehr geäußert hat, wenn er glaubte, die Opposition einschüchtern zu können, denn die bisherigen Nachrichten belegen, daß in Berlin 50 Proz. der Mitglieder zur Opposition stehen.“ Dabei man allerdings den Unelngewählten verschweigt, daß hier neben sämtlichen Vereinen der Zentralkommission auch die nicht der KPD angehörenden Verbände, wie Kultur-Theater-, Mandolin- und Sprachvereine gezählt wurden. Reiz macht sich auch folgende Behauptung: Die Provinzvereine haben bisher noch keine Gelegenheit gehabt, klar zu den Spaltungsmahnahmen Stellung zu nehmen. Wie reizt sich das mit der Bemerkung im Aufruf auf der ersten Seite zusammen, daß der Bundesvorstand zwei Drittel der Mitgliedschaft des Kreises außerhalb des Bundes gestellt habe? Die Provinzvereine, die über zwei Drittel der Kreismitgliedschaft ausmachen, haben eben noch keine Stellung nehmen können! Das verstehe wer will! Wir wollen verraten, daß bis gestern, Freitag, schon 150 Vereine zum rechtmäßigen Kreistag am 28. Oktober in Brandenburg gemeldet hatten.

Die „Oppositionellen“ können uns nicht nachweisen, daß wir auf Geheiß der Sozialdemokratischen Partei arbeiten, uns gelingt aber dieser Beweis für die kommunistische Partei. Hier die Abschrift eines Briefes, der im Original vorliegt:

Arbeiter-Sport- und Kulturartikel Berlin, 2. Bezirk, Tiergarten.

Berlin, den . . . . . 1928.

Werter Genosse Berner!

Auf Grund unserer Unterredung am Sonnabend teile ich Dir folgendes mit: Da Du Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes bist, bitte ich Dir nun mir folgendes mitzuteilen: 1. Wie stark ist eure Sportorganisation, z. B. Männer-, Frauen-, Jungmänner-, Lehrlings- und Kinderabteilung? 2. Bezieht innerhalb der Sportorganisation eine KPD-Fraktion? 3. Wie stark ist die Fraktion? Was eine Fraktion ist, brauche ich Dir als Genosse wohl nicht mehr mitzuteilen. Gen. Otto erzählte mir, daß wir als Fraktion-Organisation mit eurer freien Turnerschaft Jossen und Umgebung in Gemeinschaft treten sollen, um ein Zusammenarbeiten zwischen Jossen und Berlin zu ermöglichen. Ich bin derselben Auffassung und empfehle, daß wir als KPD- und KJ-Genossen und Genossinnen der Sportorganisationen zusammenkommen, um erst durch eine Besprechung im klaren zu kommen. Ich beschloß heute am Freitag abends nach Jossen zu kommen und bitte um sofortige Mitteilung, ob es Dir möglich wäre, mit mir eine Besprechung in dieser Angelegenheit durchzuführen. Ich bitte natürlich, mir bis Mittwoch davon in Kenntnis zu setzen, ob ich am Freitag kommen soll. Ich würde Dir dann sofort mitteilen, wann ich in Jossen eintreffe und bitte, wenn es geht, mir auf den Bahnhof abzuholen. Wenn nicht, wo ich Dir am Abend treffen kann. Mit kommunistischen Grüßen  
Rudi.

Hilf. Rudi Wille,  
Berlin W. 35, Dersingerstr. 4.

Rudi kann zwar nicht richtig deutsch schreiben, aber russische Politik kann er machen. Doch so wird kommunistische Parteiarbeit in den Arbeitersportvereinen gemacht, auf Befehl bezahlter Parteizentralenobjekte. Glücklicherweise hat das jetzt in Kreis und Kartell aufgehört. Daran ändert auch das Heftmeiern im Blatt der Opposition nichts. Selbstverständlich können sich die „Oppositionellen“ als Berlin-Brandenburger Organisation des KJ- und SB- betrachten“ sozial und solange sie wollen. Mitglieder dieses Bundes sind sie doch

nicht. Vielleicht machen sie sich auf ihrem „Kreistag“ mit einigen Metern Resolutionen zur Einheitsfront bemerkbar, vielleicht wird auch eine Delegation zum offiziellen Kreistag nach Brandenburg geschickt — wir gönnen den Leuten das Vergnügen und teilen ihnen schon jetzt mit, daß wir große Papierkörbe und tüchtige Saalkontrollen haben.

## Berliner Boxkämpfe. In der Neuen Welt.

Vor fast ausser Auktem Hause wurden im ständigen Bogring „Neue Welt“ am Freitagabend wieder Berufsboxkämpfe abgemacht, bei denen der polnische Weltgewichtmeister Chou Nan und Richter, Dresden, den Einleitungskampf bestritten. Der hoch überlegene Richter vermochte es zwar nicht, seinen Gegner entscheidend zu besiegen, obwohl er dazu oft Gelegenheit hatte, bearbeitete seinen Gegner aber derart, daß dieser in der sechsten Runde ausgab. Walter Funke, Berlin, bewies trotz seiner langen Abwesenheit vom Ring, daß er sein Metier immer noch versteht. Sein Gegner, Coquentorge-Franreich, hatte zwar in den ersten Runden durch seine ausgezeichneten Auswärtshaken Vorteile, der ringefahrene Funke vermochte aber nicht nur den Vorprung seines Gegners aufzuholen, sondern noch einen, wenn auch knappen, aber verdienten Punktsieg zu landen. Schemann, Dortmund und Fröhner, Elbaf, zwei Schwergewichte, mit den Geheimnissen der Boxkunst nicht allzusehr bekehrt, schlugen sich recht und schlecht. Das Kampfergebnis, dem ein Urteilspruch nicht leicht fiel, gab den Kampf schließlich unentschieden. Den Beschluß des Abends bildete die Begegnung zwischen Bolze, Duisburg, und Bönnich, Leipzig. Es war dies der interessanteste Kampf des ganzen Abends. Es gab heftige Schlagereien und gute boxerische Kleinarbeit, wobei keiner dem anderen nennenswerte Vorteile abjagen konnte. In der fünften Runde brachte Bolze einige schwere rechte Kinnhaken an, die Bönnich aber gelassen hinnahm. Im weiteren Verlaufe des Kampfes hatte Bönnich dann die gleichen Vorteile auf seiner Seite. Resultat: Unentschieden.

Der Boger als Filmschauspieler. In dem neuen Film „Die Spielkarte“, den die Strauß-Filmgesellschaft unter Leitung von E. W. Emo dreht, spielt Paul Samson-Rörner die zweite Hauptrolle. Er stellt einen Einbrecher namens „Schloßherr Franz“ dar.

## Aus dem anderen Sportlager.

Wie wir hören, zerlegen die diversen Richtungen in der kommunistischen Partei auch die „oppositionellen“, ausgeschlossenen Arbeitersportvereine.

So wollen die „Trochisten“ durchaus die Aufnahme der Sportfliegerei im Arbeitersport durchsetzen. Die „Versöhnlerischen“ lehnen es ab, mit ihren Sportgenossen Kämpfe anzufechten, die „rechten und linken Halbblöcker“ können in der Turnhalle keinen einheitlichen Aufmarsch mehr zustande bringen, weil die „Zentristen“ nicht mitmachen und die „Links- und Ultralinks gestimmten“ haben überhaupt die Stimmung verloren. Zu allem Unglück haben die (von Thälmann) „Korruptierten“ die Turnhallen an die Sozialdemokraten verschachert, so daß also die „Stallisten“ gezwungen sind — getreu ihren Moskauer Vorbildern — den ganzen „oppositionellen“ Arbeitersport gegen Konzeptionen an die bürgerlich-kapitalistischen Turnverbände abzutreten, wobei ihnen die „Liquidatoren“ helfen sollen!

Die mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Unzufriedenen wissen nun wenigstens, wo sie hingehören. Aufklärung über die „von der Linie des weltrevolutionären Kommunismus abweichenden“ Richtungen erhalten sie aus der „Roten Fahne“.

## Wer spielt Fußball in Neukölln?

Alle bündestreuen Arbeiter-Fußballer Neuköllns treffen sich Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, im Lokal von König, Neukölln, Beseifstraße 58, Ecke Widenbruchstraße, nahe Kaiser-Friedrich-Straße, zu einer Versammlung, in der die Neugründung einer freien Spielvereinigung Neukölln vorgenommen werden soll. Interessenten, die den Fußballsport erlernen möchten, sind willkommen. Einberufer: Willy Zier, Neukölln, Beseifstraße 53.

## Der Bundestag des Askö. 191 000 Arbeitersportler in Oesterreich.

Der 3. Bundestag des Arbeiterbundes für Sport und Körperpflege Oesterreichs fand am 13. und 14. Oktober in Wien statt. Am 2. Bundestag 1926 gehörten dem „Askö“ neun Verbände an, jetzt sind es 18 Verbände mit 191 000 Mitgliedern.

Groß war die Zahl der Gastdelegierten. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale war vertreten durch ihren Sekretär Silaba-Brag, der Vorstand der SPDe, durch die Nationalräte Paul Richter und Glöckel, der Wiener Stadtrat durch Prof. Landler, ferner hatten delegiert der Wiener Vorstand der SPDe, die niederösterreichische und oberösterreichische Landesparteileitung der SPDe, die Arbeiterkammer, Gewerkschaftskommission, die sozialdemokratischen Aerzte und der Prager Turnverein. Begrüßungsschreiben waren eingegangen von Landesverbänden der SAES, darunter auch von der SA-Berlin und vom NSB-Leipzig. Im Vorstandsbericht führte Dr. Julius Deutsch aus, daß sich die Zusammenarbeit des Askö mit den Verbänden und der Sozialdemokratischen Partei inniger gestaltet hat. Der letzte und beste Beweis dafür war der 7. Oktober, an dem tausende Askösporler dem Ruf zum Aufmarsch gegen die Heimwehrenten in Wiener-Neustadt folgten. Die Beteiligung an kommunistischen Sportveranstaltungen wurde weiter stritt abgelehnt. Immer wieder verlor die rote Sportinternationale den sportlichen Verkehr zu Parteizwecken auszuweichen. Beim letzten Russenspiel in Wien wurden an die 30-jährigen Flugblätter verteilt, die gemeine Beschimpfungen des „Askö“ enthielten. Tritt in dieser Taktik keine Veränderung ein, würde man es sich überlegen, den Sportverkehr weiterzuführen. Im Laufe der Verhandlungen wurde die Herausgabe einer einheitlichen österreichischen Arbeitersportpresse beschlossen. Einen großen Teil der Beratungen nahm die 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien ein. Man gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß die SAES das rote Wien als Austragungsort der großen internationalen Arbeitersportveranstaltung ausersehen hat und gelobte, sich als Gastgeber mit der letzten Kraft für eine würdige Durchführung einzusetzen. Der Gemeinde Wien wurde für den Beschluß, ein Stadion zu bauen, der Dank übermittelt. An sonstigen wichtigen Festlegungen sind zu erwähnen: der Antrag an das Parlament, einen interfraktionellen Ausschuss zur Förderung der Leibesübungen ins Leben zu rufen; die Ermächtigung an das Landeskartell Wien zur Aufnahme einer Anleihe für Errichtung einer Arbeiter-Eislaufbahn; die Anforderung an die Stadt Wien, die Erhaltung und den Ausbau der Arbeitersportplätze zu unterstützen; Bewilligung des Bundesvorstandes, sich bei den Behörden gegen die ungerechte Besteuerung des Amateursports zu wenden.

Die Neuwahlen ergaben fast die gesamte Wiederwahl der altbewährten Funktionäre. Als Präsidenten wurden bestellt Nationalrat Dr. Jul. Deutsch, Nationalrat Karl Hoffert, Bizebürgermeister Püchler und als Sekretär Gastgeb. Vor Abschluß der Tagung hielt Dr. Jul. Deutsch eine Rede, die auslang in den Ruf: „Run an die Arbeit im Interesse des gesamten Arbeitersports, der sich in den Dienst der Gesamtarbeiterschaft und in den Dienst des Sozialismus stellt. Es lebe der „Askö“! Es lebe die gesamte körperstrebende Arbeiterschaft Oesterreichs und der Internationale! Es lebe der Sozialismus!“ Der nächste Bundestag findet im Frühjahr 1930 statt.

## Zum 21. Oktober.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof-Mariendorf. Alle Mitglieder treffen sich am Sonntag, 11 1/2 Uhr, Mariendorf, Chaussee, Ecke Kurfürstenstraße (Mariendorfer Lichtspiele, „Moli“), zwecks Teilnahme an der Demonstration.

Arbeiter-Radsport-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Charlottenburg. Sonntag Treffen am Hausvogteiplatz, 12 Uhr, zur Kundgebung. Das Erscheinen aller Radsportler ist Pflicht.

J. W. Willi Trenning.

Arbeiter-Schützen-Verein Groß-Berlin. Geschlossene Beteiligung an der Demonstration anlässlich des Gedenktages des Sozialisten-Genossen. Treffpunkt 11 1/2 Uhr, Kronaplag.

J. M. Ernst Schaefer.

Die Einweihung des Naturfreundehauses am Uckersee findet erst am 28. Oktober statt.

# Höchstleistungen der Arbeiter-Leichtathleten.

Mit der Veröffentlichung der Höchstleistungsliste des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands haben die Sportfeste für das Jahr 1928 ihren Abschluß gefunden. Wald-, Gelände- und Straßenläufe bilden die weitere Etappe der Agitation. Durch systematisches Training in den Sport-, Spiel- und Turnabteilungen hat sich die Leistungsfähigkeit in allen Sparten

gebessert. Zwanzig neue Bundeshöchstleistungen sind das Resultat dieses Jahres. Die deutschen Arbeitersportler genießen nicht die Vorteile der guten Vorbereitung wie die Bürgerlichen. Wenn sie trotz ihrer schmerzen Berufsarbeit solche Leistungen erreicht haben, dann zeugt das von einer planmäßigen Körperschulung im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Übungsart	Leistung 1927	Leistung 1928	Bundeshöchstleistung	Übungsart	Leistung 1927	Leistung 1928	Bundeshöchstleistung
<b>Sportler:</b>							
100-Meter-Lauf	10,8 Sek.	10,9 Sek.	10,8 Sek.	Rugelst. 7 1/2 Kilo, beidarm.	20,64 m	23,18 m	23,18 m
200-Meter-Lauf	22,5	22,5	22,5	Rugelstößen, 7 1/2 Kilo	11,97	12,43	12,46
300-Meter-Lauf	37,8	38,1	37,6	4x100-Meter-Staffette	45,2 Sek.	44,2 Sek.	44,2 Sek.
400-Meter-Lauf	53,3	52,4	52,3	3x200-Meter-Staffette	1:10,7 Min.	—	1:10,7 Min.
800-Meter-Lauf	2:02,6 Min.	1:59,8 Min.	1:59,8 Min.	10x100-Meter-Staffette	1:56,7	1:56	1:56
1000-Meter-Lauf	2:42,2	2:36,2	2:36,2	3x1000-Meter-Staffette	8:20,4	8:14,6	8:14,6
1500-Meter-Lauf	4:06,9	4:04,5	4:04,5	Schwedenstaffette	2:08,0	2:04,8	2:04,8
3000-Meter-Lauf	9:02,4	8:59	8:59,0	Olympische Staffette	3:45,9	3:44,1	3:44,1
5000-Meter-Lauf	15:48,2	15:17,7	15:17,7	Fünfkampf	—	380 1/2 Punkte	380 1/2 Punkte
10 000-Meter-Lauf	34:22,0	—	33:41,0	Jehnkampf	698 1/2 Punkte	692 1/2	698 1/2
60-Meter-Hürdenlauf	8,5 Sek.	8,7 Sek.	8,5 Sek.	<b>Sportlerinnen:</b>			
110-Meter-Hürdenlauf	16,2	16,2	16,2	60-Meter-Lauf	7,7 Sek.	7,7 Sek.	7,7 Sek.
400-Meter-Hürdenlauf	1:00,2 Min.	—	1:00,2 Min.	100-Meter-Lauf	12,8	12,7	12,6
Hochsprung	1,76 m	1,75 m	1,76 m	300-Meter-Lauf	—	—	27,3
Stabhochsprung	3,61	3,70	3,70	1000-Meter-Lauf	3:29,6 Min.	—	3:29,6 Min.
Weitsprung	6,93	6,53	6,43	Hochsprung	1,44 m	1,38 m	1,44 m
Dreisprung	13,99	13,70	13,93	Weitsprung	5,20	4,84	5,20
Diskuswerfen	37,15	37,15	37,15	Diskuswerpen	24,17	24,66	24,66
Speerwerfen	50,01	50,56	50,56	Speerwerfen	31,95	33,05	33,05
Schleuderballwerfen	54,89	55,10	55,10	Schleuderballwerfen	—	33,24	34,80
Hammerwerfen, 7 1/2 Kilo	29,00	30,39	30,39	Rugelstößen, 5 Kilo	9,31	9,50	9,50
Hammerwerfen, 5 Kilo	39,46	40,24	40,24	4x100-Meter-Staffette	33,5 Sek.	34,1 Sek.	33,5 Sek.
				8. Olympische Staffette	56,9	57	56,9

# Die Jack-London-Volksausgabe

der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5, ist ein Ereignis! Drei Mark ist der Preis jedes Prachtbandes. Riesenaufgabe und trotzdem der Stolz jedes Bücherfreundes